

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Petřínstraße 18 • Teleph.: 26795, 31469, Radio-Redakt. (ab 21 Uhr): 33856 • Post-Adress: 37544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 2. August 1933

Nr. 178.

## 1.028.000 Unterschriften für die Einberufung des Parlaments

Wien, 1. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Partei veröffentlicht heute das vorläufige Ergebnis des Volksbegehrens an den Bundespräsidenten, das die rascheste Wiederberufung des österreichischen Parlaments verlangt.

Nach diesem vorläufigen Gesamtergebnis haben 1.028.000 österreichische Bundesbürger die Volksadresse unterschrieben. Eine Reihe von Ergebnissen ist allerdings noch ausständig, besonders aus Steiermark, Kärnten und dem Burgenland. Eine halbe Million Unterschriften stammt allein aus Wien.

Dieser Erfolg der Volksadresse ist um so höher einzuschätzen, als es sich hier nicht um eine geheime, sondern um eine öffentliche Abstimmung handelt, die natürlich für eine ganze Reihe von Bundesbürgern überhaupt nicht in Frage kommt. Die Regierungspresse hat sich auch bemüht, die Unterschriftensammlung für die Volksadresse möglichst zu behindern.

## Hilspolizist erschießt einen Nazi.

Innsbruck, 1. August. In der Nähe von Fieberbrunn bemerkte gestern ein zum Schutz der Bahnstrecke angestellter Hilspolizist einen Mann, der sich an die Bahnstrecke heranmachen wollte. Der Posten rief den verdächtigen Mann vor schriftsmäßig an, und als dieser Anruf unbeachtet blieb, machte er von der Waffe Gebrauch. Der Erschossene wurde später als der nationalsozialistische Parteigänger Haner aus St. Jakob identifiziert. Die Behörden haben nach eingehender Untersuchung festgestellt, daß der Waffengebrauch des Hilspolizisten vollkommen berechtigt war.

## Hakenkreuz-Schmierlinken.

Wien, 1. August. Die neueste Spezialität der österreichischen Nationalsozialisten in der Provinz ist das Bemalen von Kreuzen und Christushatzen mit Hakenkreuzen. In den letzten Tagen wurden auf diese Weise in Hall in Tirol und einigen umliegenden Orten mehrere Kreuze geschändet. Die Täter wurden ausgeforscht.

Gestern wurden in der Nähe einer Kirche in Einz fünf Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren beim Ankleben nationalsozialistischer Plakate und dem Malen von Hakenkreuzen betroffen. Vier von ihnen wurden in Haft belassen, nur die jüngste, die 16 Jahre zählt, wurde vorläufig in Freiheit gesetzt.

## Gandhi verhaftet.

Ahmadabad, 1. August. Gestern Abend wurde Gandhi verhaftet, weil er für den 1. August den Beginn der Kampagne des indischen bürgerlichen Ungehorsams vorbereitet hat. Auch seine Gattin, sein Sekretär Mahadavejai und 32 seiner Schüler wurden verhaftet und in das Gefängnis von Ahmadabad eingeliefert.

Gandhi wird in das Gefängnis Yerwada in Poona gebracht und von dort mit der Weisung entlassen werden, die Grenzen des Distriktes nicht zu verlassen und sich jeder Tätigkeit, die mit der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams zusammenhängt, zu enthalten. Wenn Gandhi sich diesem Verbot nicht fügt, wird er vor Gericht gestellt werden. Wenn dieses ihn verurteilt, so wird er nach den geltenden Gesetzen mit zwei Jahren Gefängnis bestraft werden.

## Die Unruhen an Indiens Nordwestgrenze.

Simla, 31. Juli. (M.) Die indische Regierung verfolgt aufmerksam die Entwicklung der Lage an der Nordwestgrenze. Indische Militärabteilungen rücken aus Peshawar vor, um im Notfall dem treu gebliebenen Stamm Kalinji zu Hilfe zu kommen, der von dem benachbarten Mahmandi-Stamm bedroht wird. Die indische Regierung fordert, daß der Badschahen-Stamm den Behörden einige Agitatoren ausliefern, deren Tätigkeit die Ruhe im Grenzgebiet gefährdet. Flugzeuge der indischen Regierung unternehmen heute einen Ausflug über dem Gebiet der Badschahen und warfen Flugblätter ab, in denen die Bevölkerung in warnender Weise auf die Absicht aufmerksam gemacht wird, einige Objekte mit Bomben zu belegen. Die Flugzeuge wurden im Ort Charu beschossen.

## England wird nicht untätig zusehen ... Flugzeugpropaganda - Verletzung des Friedensvertrages.

Paris, 1. August. Havas meldet aus London: Man weist auf den besonderen Ernst der Einmischungen des Nationalsozialismus in die innere österreichische Politik in Form von Flugzeugpropaganda hin. Die britische Regierung verfolgt die Tätigkeit sehr genau. Trotz der offiziellen Zurückhaltung, die man sich auferlegt, wird die Aktion der Nationalsozialisten in den verantwortlichen Kreisen als unzulässiger Verstoß gegen die Verträge

von St. Germain und Versailles erkannt.

Die englische Regierung scheint übrigens nicht als einfacher Zuschauer die Umtriebe der Nationalsozialisten in einem Lande dulden zu wollen, dessen Integrität durch Dokumente proklamiert wurde, die England unterzeichnet hat. Man erinnert auch daran, daß jede Politik, die das wirtschaftliche und politische Statut Österreichs in Frage stellen könnte, die englische Regierung nicht untätig lassen könnte.

## Bekommt Oesterreich Polizei-Flugzeuge gegen deutsche Angriffe?

Paris, 31. Juli. Wir erfahren von zuverlässiger Seite, daß die österreichische Bundesregierung bei den Signatur-Mächten des Friedensvertrages von Saint-Germain sondiert hat, wie sie sich gegenüber einem etwaigen Ersuchen der Wiener Regierung verhalten würden, eine bestimmte Anzahl bewaffneter Polizei-Flugzeuge zu erwerben und vorübergehend in Dienst zu stellen; diese Flugzeuge sollen ausschließlich zur Abwehr der unter offensichtlicher Billigung, wenn nicht Unterstützung der Berliner Regierung betriebenen planmäßigen Überfälle deutscher Flugzeuge auf österreichisches Gebiet bestimmt sein, bei denen, wie bekannt, Aufrufstaatsgefährlichen Inhalts abgeworfen wurden.

Die Regierung der tschechoslowakischen Republik macht, wie uns hierzu von berufener Stelle mit-

geteilt wird, angeichts dieser besonderen Sachlage kein Geheimnis daraus, daß sie alle Mittel billigen wird und politisch zu unterstützen entschlossen ist, die geeignet sind, die den Frieden Europas schwerstens gefährdenden Angriffe Deutschlands auf das Territorium und die Unabhängigkeit Österreichs rücksichtslos zurückzuschlagen und für alle Zukunft unmöglich zu machen. Trotz grundsätzlicher Bedenken wird Paris daher keinen Widerstand geltend machen, wenn auf Wunsch Wiens und aus zwingenden Gründen der Sicherung Österreichs und seiner Regierung die entsprechenden Artikel der Verträge, die der Verletzung von Polizei-Flugzeugen entgegenstehen, vorübergehend, das heißt: bis zur endgültigen Niederbrechung der deutschen Angriffslust, außer Kraft gesetzt werden.

## Vierfacher Mord! Kommunisten-Hinrichtung in Altona.

Altona, 1. August. Der preussische Pressedienst teilt offiziell mit: In Altona sind heute morgen die vier Kommunisten Lütgens, Müller, Karl Wolff und Tesch hingerichtet worden. Sie waren vom Sondergericht in Altona am 2. Juni d. J. wegen der Ermordung der SA-Männer Koch und Büpping am Altonaer Blutsonntag zum Tode verurteilt worden.

## Auch zwei SA-Leute hingerichtet.

Berlin 31. Juli. Zwei SA-Leute, von denen der eine seit 1926, der andere seit 1929 der Hitler-Partei angehört, wurden vor etwa zehn Tagen dabei betreffen, als sie in Berlin-Neukölln kommunistische Flugblätter verteilten. Das dem Geheimen Staatspolizeiamt angegliederte Schnellgericht hat diese beiden Leute nunmehr am 29. Juli zum Tode verurteilt; an der Verhandlung nahm ein Vertreter der Reichsregierung teil, der nach der Urteilsverkündung erklärte, daß die Regierung von dem ihr zustehenden Recht der Vergnadigung keinen Gebrauch mache. Das Urteil ist im Hofe des Zuchthauses Sonnenberg in den Abendstunden durch Erschießen vollstreckt worden; das Exekutionskommando war von der SS gestellt.

## Die Geheimpolizei hinter den Kommunisten her.

Berlin, 1. August. Aus einer Reihe von Ruhrstädten werden Verhaftungen von Kommunisten gemeldet, die angeblich bei geheimen Organisationszusammenkünften von der Staatspolizei überbracht wurden. Auch „hochverräterisches Material“ und Beitragsmarken mit der Bezeichnung „Rot Front“ sollen der Polizei in die Hände gefallen sein. Die Verhafteten sollen gestanden haben, daß der Hauptzweck ihrer Geheimorganisation die Zerstückelung der nationalsozialistischen Betriebsorganisationen sei.

Aus Wandsbeck wird die Verhaftung von 30 Kommunisten wegen Herstellung und Verbreitung illegaler kommunistischer Schriften gemeldet. In Berlin wurden 46 Personen verhaftet, die zum kommunistischen Antikriegstag Flugblätter verteilen wollten, und sofort in ein Konzentrationslager gebracht.

In Flensburg an der dänischen Grenze wurden seit Samstag sechzig Kommunisten verhaftet und zwei Kurier an der Grenze abgefaßt. Außerdem wurde ein

„Bul organisierter Personenschmuggel der früheren SPD nach Dänemark“

ausgedeckt und im Zusammenhang damit acht Personen verhaftet, darunter auch der frühere Reichsbannerführer Feldmann aus Kiel.

In der Nähe von Erfurt wurde eine illegale kommunistische Druckerei ausgehoben. Zwei kommunistische Kurier, ein Mann und eine Frau, die sich angeblich nicht freiwillig ergeben wollten, wurden erschossen. Sie waren nach einer Wolff-Meldung im Besitz von neuesten kommunistischen Schriften- und Propagandamaterial.

## Nazis zogen einmal den Kürzeren ...

Tondern (Schleswig-Holstein), 1. August. Deutsche Nationalsozialisten hielten gestern abends in der Umgebung von Tondern eine Redebung ab. Auf dem Rückmarsch in die Stadt wurden sie von Kommunisten, die sich versteckt gehalten hatten, überfallen. Es entwickelte sich eine schwere Schlägerei. Die Kommunisten gewannen schließlich die Oberhand und ein Teil der Nationalsozialisten flüchtete. Als die Polizei eintraf, lagen drei verletzte Nationalsozialisten an der Kampfstelle. Die Kommunisten hatten beim Herannahen der Polizei unter Mitnahme ihrer Verletzten die Flucht ergriffen. Der Führer der Nationalsozialisten hat durch einen Schlag auf den Kopf eine Gehirnerschütterung erlitten.

## Barbarische Mißhandlung kommunistischer Gefangener.

Berlin, 30. Juli. Im Gefängnis Mühlensee verübten die Nazis eine sadistische Mißtat. Sie kändigten einigen kommunistischen Gefangenen an, daß diese lebendig begraben werden sollen, legten sie in Särgen, die sie vorher mit Luftlöchern versehen hatten und trugen sie lange Trepp auf und Trepp ab, damit die so Gefolterten den Eindruck hatten, daß die viehische Drohung wirklich ausgeführt würde. Später brachten sie die Gefolterten in ihre Zellen zurück.

## Die „überlegene Moral“ der Braunhunen.

Zeit dem Verbot der ausländischen Nazipresse in der Tschechoslowakei versucht der Sonnenfascismus dauernd, Erfahrungsartikel zu schaffen. Nicht nur daß verschiedene Zeitungen getarnt, unter falschen Namen ins Land kommen, daß manche vom Verbot nicht betroffene ganz offen aufliegen — in Schlesien zum Beispiel die „Preslauer Neuesten Nachrichten“ — lassen sich die Naziblätter auch einfach aus Berlin die entsprechenden Artikel schicken. Der „Tag“, die „Mumburger Zeitung“ und andere faschistische Blätter bringen seit einiger Zeit Artikel eines gewissen Z., die augenscheinlich aus Deutschland stammen und die in zweierlei Hinsicht eine arge Belastungsprobe des Lesers darstellen. Für den Nazileser infornen als sie vielleicht der Gleichschaltung der Hirne doch zu weit voraus-eilen und eine Verblödung voraussetzen, die erst mit dem Sieg des Dritten Reichs ganz erreicht werden kann, für den antinazistischen Leser, indem sie seine Geduld gegenüber den Schandprodukten der faschistischen Presse auf eine harte Probe stellen.

Dieser Z. schreibt z. B. einen Artikel „Der lebende Leichnam“, in dem er vom Tod der zweiten Internationale, der für ihn außer Zweifel steht, zu anderen mehr philosophischen Betrachtungen übergeht. Er behauptet, daß der Marxismus sich überall ad absurdum geführt habe und spricht von den „vom Marxismus auf den Hund regierten Staaten Italien und Deutschland“. Ist schon die Behauptung, daß der Marxismus Deutschland auf den Hund regiert habe („14 Jahre ...“ wie Adolfs einzige Waise beginnt) ein Unsinn, so vollends die, auch Italien sei vom Marxismus zu Tode regiert worden. Wann hat der Marxismus Italien beherrscht? Man kann an dieser arlbernen Behauptung sehen, wie hemmungslos die Nazi die Geschichte fälschen.

Der Herr Z. ist großzügig:

„Bei der unendlichen moralischen Ueberlegenheit, die jeder hat, dessen Gegner ein Marxist ist, kann ohne weiteres zugegeben werden ...“

Die unendliche moralische Ueberlegenheit einer Sorte Mensch, die Mord, sadistische Foltern, Brandstiftung, Diebstahl und Raub als ihr täglich Geschäft betreiben! Eine starke Zumutung auch für den, der sich zu der Wande bekennet. Denn es mag die Regel sein, daß sich Mörder aus moralischen Wertungen wenig machen, aber daß sie das Gefühl moralischer Ueberlegenheit haben, ist wohl selten!

Die Nazipresse glaubt aber, ihren Lesern noch mehr bieten zu können. Es heißt da weiter:

Die Zeitungen in Deutschland hatten bis zur nationalen Revolution einige Spalten für die tägliche Mordchronik reserviert, für die Verzeichnung sowohl politischer wie gemeiner Morde —

die richtige Fortsetzung des Satzes würde lauten: Seit dem 5. März langt der Raum der Zeitungen nicht mehr zu, die täglichen Morde zu registrieren. Z. aber setzt fort:

Seit der nationalen Revolution hatten die Blätter insgesamt von vier oder fünf Morden zu berichten. Drei von den lässlichen Augen gab ein Marxist ab. Daß die Menschen wieder Achtung vor dem Leben bekommen, ist einzig und allein der Tatsache zu danken, daß Todesurteile wieder vollstreckt werden ...

Eine nette Kreuzung von Witzbold und Gemütsmensch!

Das steht da? Blut trief ihm von der Schnauze, der Revolver raucht noch, aber es grinst über die ganze Mörderwaise und treibt mit Entsetzen Scherz!

Massenmörder und ihre Gefinnungsgeossen rühmen sich nicht nur ihrer überlegenen Moral, sondern predigen Achtung vor dem Leben und stellen fest, daß es keine Mörder mehr gibt, weil der Begriff des Mordes mit dem der nationalen Revolution verschmolzen ist. Die Blätter hatten nichts zu berichten, weil sie zuviel zu berichten hatten und es — wie sagt man in Deutschland so schön: „letzte Endes“ — nicht durften! Schätze wie bis fünf Fälle insgesamt sind der Erwähnung wert, die restlichen fünftausend fallen in die Rubrik „Todesstrafe“. Wer heute in Deutschland morden will, braucht ja nur in die SA ein-



# Wer schädigt den Grenzverkehr?

## Ein Brandaufruf gegen die Tschechoslowaken.

Vor kurzem fand in Herrnskrichtsch eine Fremdenverkehrsstagung statt, die sich mit der katastrophalen Situation im Grenzverkehr beschäftigte und, in Anwesenheit sächsischer Vertreter, feststellte, daß unsere Behörden alles tun, um den Ausflugsverkehr zu erleichtern.

Von den sächsischen Behörden kann nicht das gleiche berichtet werden. Es wurde drüber von den Nationalsozialisten die Parole ausgegeben: „Bleibe im Lande“ und man bezog sich auf die „Grenselpropaganda“, die diesseits der Grenze angeblich betrieben werde und die Ausflügler belästige.

Nun hat noch keine deutsche Regierungsstelle auch nur den Versuch unternommen, z. B. unsere Berichte über die Zustände in Deutschland zu widerlegen, obwohl die Gesandtschaft und die deutsche Regierung von uns wiederholt hierzu aufgefordert worden sind. Durch ihr Schweigen hat die deutsche Regierung bestätigt, daß wir uns auf die Wiedergabe von Tatsachen beschränken und daß also das Bemühen der sächsischen Kreise, uns mit dem Hinweis auf den Fremdenverkehr zum Schweigen zu bringen, ein schamloses Erpressungsversuch ist. Er verfolgt die Absicht, das Verbreiten der Wahrheit über die deutschen Zustände auch außerhalb des Grenzreiches zu verhindern.

Die sudetendeutschen völkischen Blätter, die bisher Tag um Tag dem Dritten Reich ein Loblied sangen, fangen nun an, sich, wenn schon nicht um der deutschen Kultur, so doch um des Fremdenverkehrs willen mit den Maßnahmen der Sudeten kritisch zu beschäftigen und kommen zu dem Schlusse, daß keine Kostlage vor allem von den reichsdeutschen Behörden verschuldet ist.

Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, so wurde er durch diesen in der „Sächsischen Elbezeitung“ vom 30. Juni 1933 erschienenen Artikel geliefert:

### Vorsicht beim Grenzübertritt.

Wandert und erholt Euch im schönen Helmoltland.

Der RZ-Pressediener, Gau Sachsen, teilt mit: Es häufen sich die Fälle, daß national gesinnte Deutsche, besonders aber Nationalsozialisten, die irgendwie durch ihre vaterländische Betätigung hervorgetreten sind, beim Grenzübertritt nach der Tschechei verhaftet werden und daß sie dann einem strengen Verhör und meistens sogar einer Gefängnisstrafe unterzogen werden. Es ist daher immer notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß sächsischerseits eine ausgedehnte Spitzel- und Spionagetätigkeit entfaltet wird, durch die mancher deutsche Volksgenosse, der davon keine Ahnung hat, harmlos der Gewalt der sächsischen Saisonstaaten ausgesetzt wird, der anscheinend seine Haupttätigkeit darin sieht, alles, was deutsch ist, zu bekämpfen und zu schikanieren.

So bedauerlich und schwer das Los unserer sudetendeutschen Brüder unter dem Tschechoslowaken ist, so haben wir nicht die geringste Veranlassung, der sächsischen Justiz zu billigen Triumpfen zu verhelfen. Wir warnen daher ausdrücklich vor dem Grenzübertritt in jenes ungasliche Land und empfehlen, in der engeren Heimat zu bleiben, die jedem einzelnen von uns genügend Lebenswürdigkeiten und Erholungsmöglichkeiten gewährt.

Das ist geradezu beispielgebende Grenselpropaganda; jede einzelne Behauptung

über das Schicksal Reichsdeutscher, die unsere Grenze überschritten ist eine ebenso schamlose Lüge wie die Behauptung, daß tschechoslowakerseits eine ausgedehnte Spitzel- und Spionagetätigkeit entfaltet werde! Der „sächsische Saisonstaat“ schützt sich zwar gegen die Agitation und die gelegentlichen Einfälle der Sudeten, er hat aber bisher auf die jenseits der Grenze üblichen Volksbelegungsmethoden, wie Konzentrationslager, Erschießen „auf der Flucht“, Peitschen und Pranger, verzichtet. In seinen Grenzen hat der deutsche Geist eine bessere Heimstätte als in dem Lande Goethes und die Deutschen sind in ihm freier als die Untertanen Hitlers es unter der Hunnenherrschaft je werden könnten.

Werden die sudetendeutschen völkischen Blätter, die die Gleichschaltung beileibe nicht auf die Talschen der auf Verdienst angewiesenen Gastwirte erstreckt haben möchten, die Wahrheitsliebe und

### Wie die Kommunisten den Arbeitslosen helfen.

Der Reichsberger „Vorwärts“, nicht belehrt durch die Informationen, die wir ihm erteilt haben, freidet dem Genossen Dr. Czoch in seiner Ausgabe vom 30. Juni die Bestimmungen über die Ernährungsaktion, die schon in den alten Richtlinien enthalten waren, wiederum als Verschlechterungen an. Darüber sind wir nicht erstaunt, denn wir haben nicht erwartet, daß sachliche Auseinandersetzungen beim „Vorwärts“ auf fruchtbaren Boden fallen. Wohl aber müssen wir uns gegen eine Verfälschung, die in dem Artikel des „Vorwärts“ enthalten ist und die den arbeitslosen Bauarbeitern den schwersten Schaden bringen konnte. Das Blatt sagt nämlich:

„Aus der Unterzählung werden die Saisonarbeiter, die eine halbe Saison gearbeitet haben, ausgeschlossen, d. h., daß laut Dr. Czoch einem Bauarbeiter ein Verdienst von zwei Monaten für die Ernährung der Familie für das ganze Jahr genügen muß.“

Die Bauarbeiter, die vom zeitlichen Frühjahr bis in den Spätherbst hinein Arbeit suchen, könnten über die Unwissenheit eines „proletarischen“ Blattes lachen, das die Bauarbeitern mit vier Monaten begrenzt, wenn diese im „Vorwärts“ jetzt gedruckte Mitteilung nicht geradezu eine Anweisung an die Behörden und die bürgerlichen Mitglieder der sozialen Kommissionen wäre, wie man Saisonarbeitern unter Berufung auf ein Arbeiterblatt die Unterstützung entziehen kann. Wir müssen daher zum Schutz der arbeitslosen Saisonarbeiter mit allem Nachdruck feststellen, daß der Reichsberger „Vorwärts“ kein Organ ist, das Arbeiterinteressen vertritt.

### Wir sind keine Preußen!

Alfred S. Rokhmanich setzt den von ihm aus agrarischen Kreisen bisher wohl allein aufgenommenen Kampf gegen den heimischen Faschismus mit bemerkenswerter Entschlossenheit fort. In einer Bauernversammlung seiner sächsischen Heimat führt er u. a. aus:

„Unsere heimischen Faschisten sollen mit dem beliebten Hinweis auf Deutschland und

den Anstand ausbringen, die Grenselpropaganda ihrer Kampagne jenseits der Grenze zu verurteilen? Oder werden sie weiterhin in frecher Weise von sozialdemokratischer „Grenselpropaganda“ gegen das Dritte Reich schreiben?“

Die „Spitzel- und Spionagetätigkeit“ in Reichsberg, die sich auch einmal wegen des Fremdenverkehrs an unserer „Grenselpropaganda“ gerieben hat, kommt der Wahrheit am nächsten, wenn sie schreibt:

„Jeder Reichsdeutsche Angst hat, sich im Spitzel- und Spionagetätigkeit zu ärgern, um vielleicht nicht am Rückweg ins Konzentrationslager gebracht zu werden.“

Und erst vor wenigen Tagen wurde, wie bürgerliche Provinzialblätter berichteten, eine Dresden-Boatman nur deshalb verhaftet, weil sie ihren Urlaub in Ruzschka verbracht hatte!

Das ist ein Beweis dafür, wo eigentlich Spitzel- und Spionagetätigkeit vorhanden ist. Die der Nazis erstreckt sich sogar auf unsere sudetendeutschen Gebiete, jeden Reichsdeutschen, der herüberkommt, mit Gefängnis, Konzentrationslager oder noch Ärgerem bedrohend.

Italien zurückzudenken! Ohne hier auf eine Kritik der herrschenden politischen Systeme beider Länder näher eingehen zu wollen, gebe ich nur als Antwort zurück:

Wir sind keine Preußen und noch weniger sind wir Neapolitaner!

Die Deutschen der Republik gehören in ihrer überwiegenden Mehrheit, ob sie auch in Böhmen oder Mähren siedeln, dem deutschen Stamme der Slesier an — dem Volksstamme Hans Rudolfs, der die Bauern befreit hat — dem Volksstamme Gerhard Gauptmanns, der die „Weder“ nicht nur geschrieben, sondern, da er sie schrieb, auch ihr Elend wirklich erlebt hat. Im Geiste dieser Männer werden wir weiter denken, leben, urteilen und schaffen.

Es ist daher nur selbstverständlich, daß wir mit unseren Sympathien in dem gewiß auch diesmal nicht von Oesterreich entfesselten Kampfe Deutscher gegen Deutsche auf der Seite Oesterreichs stehen, das das Königreich, mit dem man es in neuer Form parteipolitisch niederzulegen wollte, gewonnen und sich bisher tapfer wie der kleine David gegen den modernen Goliath gewehrt hat.

Nach weniger aber als von Deutschen preußischer Couleur, ist die Republik — wie gesagt — von Neapolitanern bevölkert. Ihnen gab der Süden, die Sonne und eine mit ein bißchen Käse und Polenta umgrenzte Genügsamkeit einen Lebensstandard, dessen Tiefe in unseren rauheren Zonen nicht einmal für Analphabeten, die wir nahezu nicht kennen, erträglich wäre.

Wenn beispielsweise der Lebensstandard unserer Arbeiter auf eine solche Primitivität herabglitt, daß sie sich ausschließlich von Kraut und Erbsen ernähren müßten, dann würden in unseren Breiten nicht nur Arbeiter, sondern mit den Bauern auch die Bauern verhungern, das heißt, die Bauern würden insgesamt Bankrott machen, weil niemand da wäre, der ihnen das, was sie erzeugen, zu Preisen ablaufen könnte, die auch einen erträglichen Lohn für die Arbeit des Bauern bedeuten.

Unsere Republik ist ein reiches, gesegnetes, fruchtbares Land. Aber wir brauchen zu diesem natürlichen Reichtum

eine leistungsfähige Arbeiterschaft mit einem hohen Lebensstandard, oder aber der Segen wird uns zum Fluch gereichen.“

zutreten und, an wem immer er will, kann er die „Todesstrafe“ vollziehen. Daß die Mörder aber, die unabsehbar lange Strecke ihrer Opfer abschreitend, Vorträge über die Abnahme der Mordziffern halten und laut die gehobene Moral preisen, das ist mehr als Menschen vertragen können.

In dem Tone geht es bei Herrn Z., der unter der Duldung der Zensoren der demokratischen Republik die faschistische Mordkultur propagiert, unentwegt weiter. Vom Marxismus erzählt er noch, daß seine Moral „höchstens Ganoven und Subalternen“, (also Leuten vom Schlage des Horst Wessel und anderer brauner Heiden), als Moral erscheinen konnte“ und endlich kommt er auch auf das beliebte Donzenthema, über das er sich so ausläßt:

Wie aber im November-Deutschland einer „hoch kam“, hing er unweigerlich an zu betragen und zu stehen. Das gibt es heute nicht, weil der ganze Staatsorganismus gesund ist. Die früher und heute Hochgekommenen sind von Haus aus die gleichen Menschen. Der früher vom Arbeiter zum Gewerkschaftsfunktionär und vom Parteifunktionär zum Minister avancierte, war nicht von Haus aus ein schlechter Mensch. Er stahl und schlemmte und betrog nur, um unter Seinesgleichen aufzufallen.

Eine Dreckschele, die noch unter ihresgleichen auffällt! Söldling des Emporkömmlings Goering, der vierzig Zimmer bewohnt, und Gefinnungsgehorche von Tausenden, die am Dritten Reich reicher geworden sind, höhnt er mit der Sicherheit des Sklavenhalters, dem nichts geschehen kann, weil seine Opfer wehrlos sind, noch die Leichen seiner gemordeten Feinde. Vergebens würde man hoffen, daß diese Gefinnung eine selbstgesteckte Grenze der Frechheit kennt. Die Grenze, an der sie halt machen wird, muß ihr von andern gesetzt werden. Daß es geschehen wird, dafür sollten alle Arbeiter sorgen!

### 1.120 000 Kč deutscher Regierungsrab!

Deutsches Reich bestiehlt Bauarbeiter. Internationale.

Dem Internationalen Bauarbeiterkongress in Brüssel berichtete der Vorstand, daß die Hitlerregierung durch ihre Beauftragten dem Berliner Büro der Internationalen Bauarbeiter-Föderation deren Vermögen von 10.000 Pfund Sterling, gleich 1.120.000 Kč, sowie ihre Bücher und Dokumente geraubt hat. Versuche, die Wiedergabe zu erlangen, sind erfolglos geblieben.

Diese große Summe ist aber nur ein kleiner Teil der Gesamtbeute der Deutschen Reichsrauberei am kollektiven Eigentum der Arbeiterbewegung und an persönlichen Besitz ihrer Funktionäre. Ist doch z. B. sogar die Masse der Unterstützungsvereinigungen sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Funktionäre, Redakteure etc. jetzt gesperrt und darf die jagungsgemäßen, durch obligatorische Beitragszahlung erwachsenen Pensionen und Beitragsrückzahlungen an die Existenzberaubten nicht ausbezahlen!

Die Bauarbeiter-Internationale hat ihren Sitz nach Amsterdam verlegt. Die meisten der sonst noch Verbannten müssen weiter in Hitler-Deutschland dulden.

Die dritte Reise britischer Schuljungen nach Deutschland ist zur Vermeidung unerwünschter Zwischenfälle unterlassen worden. Wer nicht nach Deutschland muß, bleibe ihm lieber fern.

### Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

„Dieter sinnlos! Nach was wären Sie nicht fähig! Trachten Sie, sich wieder auszurichten. Es wäre schade um Sie.“

„Ich bin des Mordes verdächtig!“

„Ich werde Sie betreten. Vielleicht schon morgen. Es ist meine heiligste Lebensaufgabe, Sie zu retten, fremde Schuld an Ihnen aufzumachen.“

„Ich dürfte nach der Freiheit, das ist wahr, habe ich sie aber wieder, dann werde ich nichts mit ihr anzufangen wissen. Mein Herz ist verdorrt, ich bleibe die Gefangene meiner zerstörten Affektionen, auch wenn dieses Gefängnis mich entläßt. Ich werde mich nicht mehr rechtfertigen. Lassen Sie mich allein. Ihre Gegenwart quält mich in unerhörter Weise. Der Zwang, Sie in mein nacktes Herz schauen zu lassen, hat etwas Schandvolles an sich.“

„Ich gehe“, sagte Dr. Künke leise, „aber vorher muß ich Ihnen noch etwas sagen. Etwas, was mir wichtig ist.“

„Sprechen Sie! Ich bin auf jede Ueberredung gefaßt. In Erlaunen kann mich wohl nichts mehr leben. Meine Tragödie wächst zur Groteske an.“

„Ich liebe Sie, Lillian!“

„Triumph der Groteske!“ rief Lillian ge-  
hässig.

„Ich gehe und lasse dieses Wort bei Ihnen zurück, in der Gut Ihrer selbstquälenden Verantwortlichkeit. Vielleicht schlägt es Wurzel in Ihrer Verantwortlichkeit und behütet Sie vor Ihrer eigenen Verantwortlichkeit. Was ich Ihnen bedeute, weiß ich natürlich nicht, aber ich rate Ihnen, mich zu

leben. Ueber mein Herz geht Ihr Weg in Ihr Leben zurück! Betreten Sie ihn!“

Lillian zog die Schultern hoch, unbewußte Gebärde gewolltester Reserve.

„Sie sind bereit, mich aus den Händen Max Feklers zu empfangen? Sie scheinen etwas raub von Gemüt zu sein.“

„Ich habe keinen Anlaß, Sie aus einer zufälligen Vergangenheit heraus zu beurteilen. Sie haben sich eben aus freien Stücken von Max losgelöst. Vorher hätte ich nicht gesprochen.“

„Eine Liebeserklärung im Gefängnis! Treffen Sie nicht täglich Mädchen in verschwiegenen Konditorien, in halbverunkenen Ballsaalenden, auf Eislaufplätzen, in hinteren Salons, in antibürgerlichen Häusern? Warum bleiben Sie nicht mit Ihren Gefühlen dort, wo Sie vermöge Ihrer gesellschaftlichen Stellung und Ihres angenehmen Aussehens hingehören? Oder reizt Sie das Abenteuerliche meiner Lage? Für so jung hätte ich Sie nicht gehalten.“

„Schalten Sie sich nicht! Weder mit Minderwertigkeitsgefühlen, noch mit Eifersucht. Ich bin ein Mann. Das lei Ihnen genug!“

„Eifersucht? Minderwertigkeitsgefühle? Sie haben alatt daneben. Daß ich schön bin, weiß ich.“

„Ich liebe Sie nicht um Ihrer Schönheit willen.“

„Bravo! Also um meiner Unberührtbarkeit willen? Dann sollen Sie wissen, daß ich nicht unberührt bin. Max? Oh nein! Durch einen Zufall kam die Sache nicht zum Klappen. Die Sache mit Borris bewährte mich davor. Maxens Geliebte zu werden. Ein Zufall! Mit dem Willen war ich kein. Aber ein anderer, voriges Jahr. Ich bin keine Klugfrau.“

„Dummes Kind!“ sagte Dr. Künke lächelnd.

„Und das Frauenideal?“

Horst stand auf, heugte sich über Lillian und lächelte sie in selbstverständlicher Weise auf die Stirn. Sie ließ es willenslos geschehen.

Und als sie allein war, galt ihr ganzes Gefühl der innerlichen Abgabe an Max. Hatte er so Lu geliebt, warum hatte er sie, Lillian, geliebt, seine Frau zu werden, warum hatte er sie um Liebesbeteuerungen entlassen und ruhig zugelassen, wie ihr Herz sich mehr und mehr ergab? Oder war sie nur dazu gut gewesen, um so Lu Eifersucht aufzulächeln? Schändlichster Verrat!

Nun war ihr auch so Lu Selbstmord klar. Max hatte betäubt und war gekloben, darauf hatte so Lu ihre Lebenspläne scheitern gelassen und ihrem Leben ein Ende gemacht. Und nun, da sie tot war, würde Max sich wohl wieder an seine Braut erinnern!

Er sollte nur kommen, er sollte die Türe verschlossen finden und sie in den Armen eines anderen. Ja, sie wollte Dr. Künke erlösen, sei es nur aus Rache an Max. Was ging sie der Reduzierung an? Er liebte sie. Gut! Dann sollte er die Rechnung für Max bezahlen. Liebe? Nie wieder! Härte und Daß sollten ihr weiteres Leben als Weib lenken. Nichts anderes!

### 23. Kapitel.

#### Tote stehen auf.

An Bord der „Humana“ nahmen die Passagiere ihren Tee unter den Klängen einer guten Kapelle.

Es war ein stiller, sonniger Tag, die See lag ruhig, die Menschen waren heiter und elegant, in den vielen Tagen, die sie schon unterwegs waren, hatten sich Freundschaften und Bekanntschaften ergeben, die noch für die restlichen Tage der Reise dauern mußten. Sie fanden sich bei Tee, Spiel, Musik und Tanz und trennten sich nur, um sich bei Nacht jeder in seine Kabine zu begeben.

In einem kleinen Tischchen sah ein Paar, das die Gesellschaft der anderen nied, offenbar jung

verheiratet oder sehr exklusiv war, oder vielleicht auch Sorgen hatte; denn sie lachten selten und eine gewisse Unruhe stand ihnen auf der Stirne.

Die Frau war sehr schön, von einem eigenen aparten Reiz, wenn auch nicht mehr ganz jung. Die Blicke der Herren folgten ihr, wenn sie, ein buntes, kostbares Tuch lässig um die Schultern geworfen, auf hohen, schlanken Beinen durch den Speisesaal schritt. Sie schien sehr unnahbar und gab zu allerhand Gemunkel Anlaß. Sah man sie an der Seite ihres Gatten, so musterte man auch ihn mit neugierigen Blicken.

Er trug einen Spitzbart, der ihn älter erscheinen ließ, als seine elastische Gestalt vortäuschte. Jetzt war er in eine Zeitung vertieft und die schöne Frau neben ihm stichelte mit feinen, dünnen Fingern an einer Handarbeit. Als er auffah und das Wort an sie richtete, rückte sie näher an ihn heran, so daß er seine Worte noch mehr dämpfen konnte. Eine überflüssige Vorsicht; denn die Musik war so laut, daß die angrenzenden Tische ungeschädlich waren.

„Ich bin heute wieder schrecklich nervös!“

sagte er.

„Dazu hast du gar keinen Grund. In wenigen Tagen ist alles überstanden, dann sind wir frei und in Sicherheit. Ermanne dich!“

„Ich hatte heute nichts wieder so sonderbare Träume.“

„Quäl dich doch nicht! Was hilft es denn jetzt? Wir hatten doch keine Wahl. Oder wärest du ein paar Jahre Zuchthaus lieber gewesen?“

„Warum lächelst du?“

„Ich lächle nur, damit ich niemandes Verdacht auf uns lenke. Nach deinem Gesicht zu schließen, sprechen wir mindestens über ein Verbrechen.“

„Deine Leichtfertigkeit könnte mich beinahe beruhigen.“

(Fortsetzung folgt.)



### Soll der Rundfunk über Demokratie schweigen?

Diese Frage wirft H. G. in der „Welttommt“ auf. Seine Ausführungen sollten sich die verantwortlichen Leiter des „Radljournalists“ zu Herzen nehmen.

Der reichsdeutsche Propagandaminister Goebbels verkündete dieser Tage, daß der (reichsdeutsche) Rundfunk von oben bis unten hakenkreuzlerisch orientiert sein muß. So stellen sich die Kommunisten auch den Rundfunk in der UdSSR vor. Bei uns verhält sich der Rundfunk neutral: er will ohne Tendenz sein. Hauptfächlich ohne politische Tendenz. Der Begriff der Neutralität an sich ist ja schön, aber auch elastisch. Es gibt Momente, in denen die Neutralität eine schädliche Handlung bedeuten kann. Ist der ein guter Neutraler, der die Hände in den Schoß legt und zuschauet, wie zwei sich raufen, zwei, von denen einer im Recht und der andere im Unrecht ist? Ist es gut, dort neutral zu sein, wo die Demokratie um ihre Existenz kämpft? Das ist auch eine Frage für unseren Rundfunk. Ist die Demokratie nicht eine so gute Sache, daß auch der Rundfunk um sie kämpft, auch wenn ihm das die Unzufriedenheit einiger Fasizisten oder Kommunisten eintragen würde? Die Demokratie ist eine gute Sache und es steht dafür, daß für sie im Rundfunk mehr als bisher Propaganda gemacht wird. Der Rundfunk eines demokratischen Staates muß seine Staatsform und Sendung verteidigen. Dort, wo es um die Demokratie geht, ist Vorsicht nicht am Platze. Wenn die Gegner der Demokratie diese von hinten anfallen, muß auch die Verteidigung der Demokratie scharf sein! Vermögen die Gegner der Demokratie den Rundfunk als Mittel für den Kampf gegen die Demokratie zu verwenden, so muß der Rundfunk eines demokratischen Staates seine demokratische Aktivität erhöhen. Es geht darum, daß der Rundfunk einen großen Teil seiner Arbeit mit dem Bewußtsein organisiert, daß der Rundfunk eines demokratischen Staates nicht dort zur Seite stehen kann, wo um die Demokratie gekämpft wird.

### Die Brotaktion

nach Erschöpfung der bewilligten 1200 Waggons Roggen beendet.

Amlich wird gemeldet: In der letzten Zeit wurden Nachrichten verbreitet, daß die Arbeitslosenfürsorge eine wesentliche Verschlechterung erfahren habe, daß die sogenannte Brotaktion für Arbeitslose eingestellt wurde. Hierzu wird bemerkt, daß die Regierung die Durchführung der Brot-Aktion dadurch ermöglichte, daß sie 1200 Waggons Roggen zur Verfügung stellte, die zu Brot verarbeitet und den Arbeitslosen als vorübergehende Zubuße zu den bisherigen Unterstützungen gewährt werden sollten. Da die für den genannten Zweck zur Verfügung gestellte gesamte Roggenmenge vollkommen verbraucht ist, mußte die vorgenannte Brot-Aktion ihren Abschluß finden.

### Wer mischt sich in die Angelegenheiten fremder Staaten?

Die Presse der Jung und Krebs versucht seit vielen Monaten, ihren Lesern plausibel zu machen, daß alles, was über die grausamen Untaten der Hitlerhorden und Mordbuben berichtet und geschrieben wird, von den bösen Sozialisten erfunden und als „Greuelnachrichten“ zu dem Zweck verarbeitet wird, um den Waisenkneben Hitler anzuschwärzen. Werden sie dabei erlappt, daß sie, so wie die Hitler und Göring, ihre Nasen in die Angelegenheiten fremder Staaten stecken, dann lassen sie sich von dem Hitler erklären, daß dies reine „Lügen“ seien.

Wir werden nun dem Herrn Jung beweisen, daß — wenn etwas Lüge ist, — es die „Erklärungen“ der Nazibonzen sind. Die „Neue Zeit“, auf deren Kopf man lesen kann: Herausgeber Ing. Rudolf Jung, konnte man in der letzten „Folge“ als redaktionelle Bemerkung des Blättchens zu einem Artikel, den die „Neue Zeit“ aus der gleichgeschalteten „Germania“ abdruckte, lesen:

„Das ist deutlich gesprochen. So fällt Grund um Grund für die Dossifikation auf Erhaltung der „Selbständigkeit“ Oesterreichs in den Abgrund. Die Dossifikation werden sich also eines Tages mit der Last des Nationalsozialismus und seiner geschichtlichen Aufgabe in Oesterreich abzufinden, ihre Politik grundlegend zu ändern oder eben abzubrechen haben.“

Die Hitler und Jung „mischen sich nicht in Angelegenheiten fremder Staaten“, haben wir erst vor kurzem in ihrer Presse gelesen. Doch lesen sie ihren Lesern diese Weisheiten vor. Sollte man in diesem Staate den Nazi nicht gleich in ihrer ersten lohnenden Begeisterung für das Hitlerregime auf die Finger weisen, dann hätten wir gewiß auch erlebt, daß sie diese vorangeführte redaktionelle Bemerkung nicht nur auf Oesterreich bezogen.

Und die „Greuel“, Herr Jung? Wie hat sich die „Neue Zeit“ und die anderen Nazipresserzeugnisse nicht aufgeregt, als man den Hitlermördern die Einfuhr ihres Presseliegens einstellte. Was hat aber das Wortregime Hitlers und Görings getan, bevor noch die Einfuhr für die Lügenpresse der Nazi gesperrt wurde? Wir zitieren nur ein „amtliches Kommuque“:

„Nach amtlicher Mitteilung des preußischen Innenministeriums ist bis auf weiteres die Ein-

fuhr einer großen Anzahl ausländischer Zeitungen für Preußen verboten.“

Nicht weniger als 300 ausländische Zeitungen dürfen in Deutschland nicht gelesen werden, weil sie sich von den Hitler, Göring und Goebbels nicht „gleichschalteten“.

## Steckt sie in Konzentrationslager!

### Die völkischen Redakteure brauchen Erholung.

„Das Proletariat aber ist die Hauptproduktkraft der Gesellschaft. Man kann es für einige Zeit niederschlagen, es für immer zu verflauen ist unmöglich. Hitler verspricht, die Arbeiter unversehrt. Aber er ist gezwungen, pädagogische Kunstgriffe anzuwenden, die nicht einmal für die Dressur von Hunden taugen.“

Leo Trotski.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ hat herausgefunden, daß über die Konzentrationslager „fortgesetzt unwahre Nachrichten verbreitet werden“. Sie kann ebensowenig wie „Der Tag“ das Vorhandensein der Konzentrationslager ablegen — sonst läte sie's mit Freude und gewohnter Dreistigkeit — und darum entschloß sie sich, nicht etwa der Freiheit der Bemerkungen, sondern der Unwahrheit eine Gasse bahnen zu helfen. In einem nichtgezeichneten Bericht in der Ausgabe vom 1. August, „widerlegt“ sie die „Greuelklagen“ über die Konzentrationslager:

Ueber die Konzentrationslager werden fortgesetzt unwahre Nachrichten verbreitet. Nach zuverlässigen Mitteilungen wurden scharfste Anweisungen an die Leiter der Konzentrationslager gegeben, darüber zu wachen, daß kein Schußfästling angefaßt wird, d. h. daß jegliche Mißhandlungen ausgeschlossen sind. Selbstverständlich ist zu bemerken, daß ein Konzentrationslager eine Straf- und Erziehungsanstalt ist, in der alle Gegner des Staates, der nationalen Erhebung und seiner Führer wieder das achten lernen sollen, was sie in den langen Jahren seit 1928 beschimpft, verspottet und in den Schmutz getreten haben. Aus dieser strengen Schule sollen Menschen hervorgehen, denen bewußt ist, daß verdräerisches Treiben gegen das Vaterland schwerste Verführung am deutschen Volkstum ist. In den verschiedenen Lagern, die größtenteils früher militärischen Zwecken dienten, sind die Schußfästlinge in den ehemaligen Offiziersbaracken untergebracht. Ein solches Lager ist von einem hohen Drahtzaun umgeben und wird dauernd von Polizeibeamten bewacht. Ohne einen bestimmten Ausweis darf niemand das Lager verlassen oder betreten.

Ein geordnetes Lagerleben ist nur durch eiserne Disziplin gewährleistet. Für Vergehen gegen die Lagerordnung usw. sind Arreststrafen festgesetzt. Läßt sich jemand etwas zuschulden kommen, so genügt sehr oft schon ein Rauch- und Schreibrohr. (!) Die Hauptaufgabe des Lagerkommandanten besteht in der Erziehung der Fästlinge zum Gedanken des neuen nationalen Staates. Zu diesem Zwecke hat er ausläurende Vorträge zu halten. Besonderer Wert wird auch auf die Pflege des deutschen Liedes gelegt.

Naturngemäß darf die Erziehungsarbeit nicht durch Einflüsse von außen gestört werden. Infolgedessen wird die gesamte eingehende Post geprüft. Privatbesuche sind nicht gestattet.

Kulturmenschen ist der Gedanke unsäßbar, daß jemand um seiner Gesinnung willen seiner Freiheit beraubt und, ohne Gerichtsverfahren, ohne den Nachweis einer strafbaren Handlung, der Pädagogik bewaffneter Lausbuben unterstellt wird. Schon monatelang befinden sich gegen 60.000 Deutsche unter den unwürdigsten Verhältnissen in den Lagern. Man hat sie nach dem 5. März wahllos zusammengefangen und unter den schwersten Demütigungen

das heißt, die Aufnahme der Nazilügen nicht aufdrängen ließen und weiter die Wahrheit über Deutschland schreiben. Im Dritten Reich darf aber die Wahrheit nicht gelesen werden. Wer also, Herr Jung, verbreitet „Greuelnachrichten“? Hier haben Sie es „amtlich“ bestätigt, wer Greuel verbreitet!



### Internationaler Arbeiter-Sporttag

am 1. Internationalen Arbeitersporttag 4. bis 6. August in Auggig, dürften besonders spannend werden. 12 Sportlerstaffeln, 7 Spritzerinnenstaffeln, die in den Vorkämpfen siegreich waren, werden bei den 4 mal 100- und 3 mal 1000-Staffeln in der Laufbahn des Stadions um den Sieg ringen.

Auch die Schwimmstaffeln 3 mal 100, 6 mal 50 und 4 mal 50 werden scharfe Kämpfe bringen.

Im Festspiel „Kampf um die Erde“, welches den Abschluß des „Roten Appell“, der Samstag, den 5. August 1933, im großen Volkshausaal abgehalten wird, bildet, spricht an Stelle des erkrankten Herrn Flamm-Gelbern Genosse Karl Ranninger vom Stadttheater in Teplih.

Rechtliche Karten sind nur gegen Vorweis der Legitimation von einer der veranstaltenden Organisationen oder der Partei und S. ab 7 Uhr an der Kasse im Volkshaus zu haben. Beginn des „Roten Appell“ um 1/8 Uhr.

### Belagerungszustand gegen Streikende.

Pennsylvania, 1. August. Im pennsylvanischen Kohlengebiet, wo über 20.000 Bergarbeiter in Streik getreten sind und mehr als zwanzig Gruben stillgelegt werden mußten, kam es zwischen Streikposten und Polizei zu schweren Zusammenstößen, bei denen fünf Personen durch Schüsse verletzt wurden, bzw. Gasvergiftungen erlitten. Der Gouverneur hat den Belagerungszustand verhängt und eine starke Abteilung der Nationalgarde mit Maschinengewehren in das Streikgebiet entsandt. Die Gründe des Streiks liegen, wie bereits gemeldet, in der Verweigerung der Anerkennung der Gewerkschaft der Bergarbeiter der United Mine Workers of America durch die Unternehmer.

Ein bei den Zwischenfällen im Streikgebiet verletzter Streikposten ist gestorben. Die Zahl der Verletzten, bezw. gasvergifteten Streikenden ist auf 16 gestiegen. Die Streikenden sind inzwischen auf 30.000 Mann angewachsen.

### Goebbels zieht deutsche Muren vor.

London, 1. August. In einem Interview mit Dr. Goebbels, das im Londoner „Sunday Referee“ mitgeteilt wird, gibt der Interviewer eine besonders rohe Beurteilung des Herrn Propagandaministers wieder. „Ich schätze eine gewöhnliche anständige Prostituierte höher, als eine verheiratete Jüdin, denn sie ist wenigstens eine christliche Landestochter. Was aber ist eine Jüdin?“ Die Frau des Herrn Dr. Goebbels hat einmal Friedländer geheißt.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 10.10 Konzert, 13.40 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Johannes Siebenraih: Die große Zeit, die große Zeit! Bericht vom Arbeitsmarkt, 19.15 Konzert, 20.30 Locomotiv: „Der Bajazzo“ — Brünn: 11.00 Schallplatten, 11.50 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung: Jugendfunk: Die Großstadt als Erzieherin. — Wien: 12.00 Mittagskonzert, 18.00 Aus der Chronik eines alten Schlosses, 20.40 Peter Kolleger, 22.00 Abendkonzert. — Frankfurt: 15.10 Stunde der Jugend. — Mühlacker: 15.30 Rinderstunde. — Leipzig: 20.00 Opernabend. — Berlin: 17.40 Robert Schumann, 20.10 Der grüne Tom. — München: 20.10 Unterhaltungskonzert.

Donnerstags  
Prag: 10.10 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17.25 Rinderlieder, 17.55 Zwei gute französische Romane, 18.30 Deutsche Sendung: Landwirtschaftsfunk, 20.20 Hebräische Melodien, 20.50 Aus dem Rasse, 22.15 Konzert. — Brünn: 11.00 Palastkonzert, 11.50 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung: Ueber Berufswahl, 19.55 Reportage aus einem Fabrikarbeiterlager, 20.50 Klavierkonzert. — Wien: 15.30 Rinderstunde, 17.00 Jugendfunk, 18.05 Berühmte Wienerinnen, 21.00 Sinfoniekonzert, 22.45 Tanzmusik. — Teplitz: 15.30 Jugendfunk. — Breslau: 20.00 Deutsche Bauerndichtung. — Leipzig: 20.00 Musik für Zither. — Berlin: 20.30 Volksliederfesten. — München: 18.00 Rinderstunde. — Königsplatz: 21.00 Radiosprecher.

## Eine Million Angestellte

### erhalten durch Roosevelts Arbeitszeitverkürzung Beschäftigung?

Washington, 1. August. (Neuter.) Für die Detailgeschäfte regelt der neue Code die Arbeitszeit folgendermaßen: In Geschäften mit Artikeln des täglichen Bedarfs, wo die Löhne minimal 14 bis 15 Dollar wöchentlich betragen, soll eine Arbeitszeit von 48 Stunden eingeführt werden. In den übrigen Geschäften des Detail-

handels, wo die Löhne minimal 13 bis 14 Dollar betragen, soll nur 40 Stunden wöchentlich gearbeitet werden.

„Herald Tribune“ schätzt die Neuaufnahmen von Angestellten in diesem Wirtschaftszweig auf Grund dieser Maßnahme auf mehr als eine Million Personen.

### Ein Verteidiger für die „Reichstagsbrandstifter“.

London, 1. August. Den Bemühungen des Abgeordneten Cripps ist es gelungen, die Verteidigung der Angeklagten im Prozeß wegen der Reichstagsbrandstiftung auch einem nicht vom Gericht ernannten Anwalt zukommen zu lassen. Neben den drei Offizialverteidigern, die selbstverständlich keine Verteidiger sein werden, wird auch der deutsche Anwalt Dr. Ehlers als Verteidiger fungieren, der, wie er dem Abgeordneten Cripps mitteilte, von den zuständigen deutschen Behörden die Mitteilung erhalten hat, daß er zum Prozeß zugelassen wird.

### Der neue Kurs.

Nazi-Betriebsrat der Siemenswerke verhaftet.

Berlin, 31. Juli. Die gesamten Funktionäre der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation der Siemens-Werke in Berlin ist am Samstag durch Beamte der Geheimen Staatspolizei und durch SS-Polizei verhaftet worden. Die Verhafteten wurden ins Polizeigefängnis eingeliefert; sie werden beschuldigt, „ungerechtfertigte Lohnforderungen der Belegschaft unterstützt“ zu haben. Der Vorfall hat unter der nationalsozialistischen Arbeiterschaft starke Erregung erzeugt, zumal bekannt wurde, daß die Verhaftung der Funktionäre mit ausdrücklicher Genehmigung des Vorsitzenden der „Deutschen Arbeitsfront“, Dr. Ley, erfolgt ist.



# Die Brüner Explosionskatastrophe.

## Bisher läßt Todesopfer sichergestellt. — Die Leiche des Knopp bisher noch nicht geborgen. — Die Sicherungsarbeiten im Gang.

Brünn, 1. August. (Eigenbericht.) Die furchtbare Explosionskatastrophe im Brüner Hotel Europe bildet natürlich noch immer das Tagesgespräch in der Stadt und die Unglücksstelle, die streng abgesperrt ist, wird von hunderten Neugierigen umlagert. Die Ursache der Katastrophe kann nunmehr als festgestellt betrachtet werden. Nicht konstatiert wurde bisher, ob es sich um einen Mord und Selbstmord oder um einen Doppelselbstmord handelt. Gleichfalls nicht festgestellt ist bisher der Sprengstoff, mittels welchem die Tat verübt wurde, und schließlich konnten auch die Leichen des Benedikt Knopp und des Kindes der Irma Zwieselbauer noch nicht geborgen werden, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht begonnen wurden.

Geborgen wurden bekanntlich am Montag abends drei Leichen, die unter dem Trümmerhaufen vor dem Hotel verschüttet lagen. Es handelt sich um die 27jährige Verkäuferin Paula Uher, die keine Verletzungen aufwies und wahrscheinlich erstickt sein dürfte. Ferner wurden aus diesem Trümmerhaufen der 36jährige Telegraphenangehörte Rudolf Vencs und der Postangestellte Johann Kopečný tot herausgezogen. Beide hatten zertrümmerte Köpfe und waren wahrscheinlich auf der Stelle tot.

### An der Unglücksstelle.

In der Nacht auf gestern wurde bereits an der Säulierung der Johannesgasse gearbeitet. Der Trümmerhaufen, aus dem die drei Leichen geborgen wurden, ist bereits vollkommen beseitigt und die unzähligen Gascherben, die die Straße bedecken, sind auch fortgeschafft. Gestern früh begannen die Sicherungsarbeiten. Das Unglückshaus wird durch große Balken gestützt, damit die Einsturzgefahr beseitigt wird.

Der Hotelinhaber Schopp, der bereitwilligste der ersten Stunden nach der Katastrophe fast zusammengebrochen war, hat sich inzwischen wieder so weit erholt, daß er sein

zerstörtes Hotel besichtigen konnte. Seiner Aussage nach ist er so versichert, daß er den Schaden ersetzt erhalten muß. Seiner Gattin ist ein Sparfahrsbüchel auf 10.000 K abhanden gekommen.



Das Hotel „l'Europe“ nach dem Unglück

### Die Verletzten.

Bei der Katastrophe wurden neun Personen schwer und über 30 leicht verletzt. Sämtliche Verletzte befinden sich verhältnismäßig wohl. Im Unfallspital liegt nur mehr einer und auch der Zustand der in der Landeskrankenanstalt befindlichen Verletzten hat sich sehr gebessert.

### Um die Beweggründe. Selbstmörder Knopp war arbeitslos.

In der Polizeidirektion wurden die ganze Nacht hindurch Verhöre mit Personen angestellt, von denen man Aufklärungen über die Beweggründe der Tat Knopps zu erhalten hoffte. Der Chauffeur Alois Hudlik gab an, daß am Sonntag, den 30. Juli, um etwa 21 Uhr zu seinem Standplatz ein Mann und eine Frau mit einem Säugling im Arme kamen, die seinen Wagen für eine Fahrt auf den Bahnhof mieteten. In der Bratislavabergasse sei der Mann ausgestiegen, in ein Haus gegangen und kurz darauf wieder zurückgekehrt. Dann wurde die Fahrt auf den Bahnhof fortgesetzt, wo der Mann aus der Garderobe einen kleinen Koffer behob. Dann fuhren sie zum Hotel de l'Europe. Dort stiegen die beiden aus und Hudlik trug den Koffer zum Portier, wobei er bemerkte, daß der Koffer im Verhältnis zu seiner Größe sehr schwer war. Nach den ihm vorgelegten Photographien erkannte Hudlik in den zwei damals befragten Personen Benedikt Knopp und Irma Zwieselbauer.

In der Wohnung Knopps wurde gestern, den 31. Juli, eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei eine Anzahl leerer Patronen von alten österreichischen Militärgewehren und einige Stücke zerhackten Bleies gefunden wurden. Weiter kam man auf ein weißes Pulver, das jedoch bisher noch nicht untersucht wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Knopp das Pulver aus den Patronen zur Entzündung des Ekrazits benutzt hat, das er in der Bahnhofsgarderobe hinterlegt hatte und das er sich als Bauassistent leicht beschaffen konnte.

Bei der Hausdurchsuchung bei der Zwieselbauer wurde ein Trommelrevolver aus dem Besitze Knopps gefunden. Es ist dies ein geladener sechsflüssiger Revolver, in welchem eine Patrone ausgehoben war. Weiters wurde in ihrer Wohnung ein Fläschchen mit Arsen und der Aufschrift „Gift“ aufgefunden.

Knopp war von Beruf Bauassistent und derzeit arbeitslos. Nach Angaben der Zeugen war er im Winter beschäftigt gewesen. Seit dieser Zeit aber verdiente er immer weniger und verbrauchte so seine bescheidenen Ersparnisse. Er war ein friedlicher Mensch, jedoch jähzornig. Die Zwieselbauer hatte er gern, wollte sie jedoch nicht heiraten, da er keine gesicherte Existenz hatte. Aus den Andeutungen, die er in Gesprächen machte, ging hervor, daß er sich mit Selbstmordgedanken trug. Den ganzen Sonntagnachmittag lag er in seiner Wohnung auf dem Sofa und sprach mit niemandem ein Wort. Dann kam die Zwieselbauer zu ihm, die ihrer Mutter geklagt hatte, daß sie am Sonntag nicht zu Hause

schlafen werde, da in der Wohnung wenig Platz sei. Die Familie Zwieselbauer hatte gerade Besuch.

Die Nachforschungen nach den Resten von Knopps Leiche waren bisher erfolglos, da der Zutritt zu dem demolierten Haus aus Sicherheitsgründen verboten ist.

Der Zustand der bei der Katastrophe Verletzten und in den Brüner Krankenhäusern befindlichen Personen hat sich seit dem gestrigen Tage nicht wesentlich geändert. Der Schutt in den Gassen um das Hotel Europe herum wurde bereits beseitigt und man arbeitet jetzt an der Sicherung des Gebäudes. Nach Beendigung dieser Arbeiten werden die Aufräumungsarbeiten fortgesetzt werden, wobei sich zeigen wird, ob die bisher festgestellte Zahl der Toten endgültig ist.

### Flugzeug verbrennt bei der Notlandung.

Prag, 1. August. Heute um 9 Uhr 30 erignete sich bei Pöschernitz ein Fliegerunfall. Oberleutnant J. Schejbal vom Fliegerregiment 5 flog das Schulflugzeug S 218 vom Flugplatz Malach nach Prag ein. Bei Dubalsh mußte er wegen Motordefekts notlanden. Er forderte technische Hilfe vom Flugplatz Prag an. Nach Beseitigung des Defekts wurde am Orte der Notlandung der Motor bei einem Übungsflug ausgeteilt, wobei als zweiter Inasse Korporal-Mechaniker Soudel, der den Motorschaden beseitigt hatte, im Flugzeug mitaufstieg. Da der Motor während des Fluges gut funktionierte, beschloß Oberleutnant Schejbal, von Dubalsh direkt nach dem Flugplatz Prag zu fliegen. Als er den Wald Vidrholce überflog, begann der Motor neuerdings auszufallen, bis er während des Fluges vollkommen stoppte.

Bei der Notlandung auf den Feldern bei Pöschernitz verfiel sich das Flugzeug in einem Heuschobler, prallte hart gegen den Boden auf und geriet in Brand. Die Besatzung des Flugzeuges konnte daselbst rechtzeitig verlassen und erlitt bloß leichtere Verletzungen.

Beide Insassen wurden nach ärztlicher Behandlung auf dem Flugplatz Prag in das Divisionshospital I in Prag geschafft.

### Balbo wartet.

Shoalharbour (Neufundland), 1. August. Das Balbogeschwader wartet noch immer auf günstiges Wetter zu seinem Rückflug. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Geschwader zum mindesten noch einen Tag warten muß, bevor es abfliegen kann.

## Tagesneuigkeiten

### Generalstreik in Straßburg.

Paris, 1. August. Um die Lohnforderungen der seit sechs Wochen streikenden Straßburger Bauarbeiter zu unterstützen, haben sämtliche städtischen Arbeiter von Straßburg den Generalstreik proklamiert.

### Menzl stellt sich den Behörden.

Pilsen, 1. August. Der Steuersekretär Menzl in Tepl, dessen Frau gemeinsam mit ihren zwei Kindern Selbstmord begangen hat, stellte sich Montag nachts der Sicherheitsabteilung der Staatspolizei in Pilsen und gab an, daß er beim Steuereamt in Tepl etwa 35.000 Kronen veruntreut habe. Die Defraudation habe er seit dem Jahre 1932 bis zu seiner Vernehmung nach Treue verübt. Menzl wurde verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert. Die Gendarmerie in Tepl wurde von dem Vorfall verständigt und führt die weitere Untersuchung. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis scheint es kaum wahrscheinlich, daß die genannte Ziffer endgültig ist. Man vermutet, daß es sich um einen weit höheren Betrag handeln dürfte.

### Ein trauriger Abschluß des Brüner Scheckbetruges.

In der Nacht auf Montag drang ein unbekannter Dieb in die Wohnung der Anastasia Novacek in Obran bei Brünn, wo er eine silberne Uhr, eine silberne Kette, eine große Menge Kleider und Wäsche im Gesamtwert von 6624 Kronen entwendete. Bekanntlich hat der Mann der Novacek mit seinem Schwager Chladil am 14. Juli den Scheckbetrug beim Brüner Postschekamt verübt. Sie lockten einen Betrag von 75.000 Kronen heraus, wurden aber bald der Tat überführt. Chladil erhängte sich in seiner Zelle, während Novacek in der Haft einen Schlaganfall erlitt, dem er erlag. Nun hat ein Dieb der Witwe noch ihre letzten Habseligkeiten entwendet.

### 40 Todesopfer einer Hitzewelle.

New York, 1. August. Eine furchtbare Hitzewelle hat im Osten und mittleren Westen der Vereinigten Staaten vierzig Todesopfer gefordert, davon in New York allein zehn. Das Thermometer zeigte am Montag 37 1/2 Grad Celsius im Schatten und 60 Grad in der Sonne, was den Höchststand seit fünfzehn Jahren bedeutet. — Zur gleichen Zeit ist der Staat Montana von einer Kältemasse heimgesucht worden.

### Raubüberfall in einer Bank.

Paris, 1. August. Ein Raubüberfall von seltener Kühnheit wurde gestern am helllichten Tage in der Halle einer Pariser Großbank verübt, wo ein Unbekannter einem sechszehnjährigen Kassenboten eine Aktentasche mit 60.000 Franken entriß und das Weite suchte. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, doch fehlt bisher von dem Täter jede Spur.

### Todesstrafe für Entführer.

Albany (Staat New York), 1. August. Der Gouverneur Lehmann hat mit Rücksicht auf den Fall der Entführung des gestern zurückgeführten Leutnants O'Connell im Parlament des Staates New York beantragt, für die Entführung von Menschen die Todesstrafe festzusetzen, falls die entführte Person nicht zurückkehrt. Die Erpressung eines Lösegeldes soll künftig als Verbrechen qualifiziert und bestraft werden.

**Nette Erben!** Der kürzlich verstorbene jüdische Philantrop Julius Rosenwald hatte in seinem Testament jenem Eißler-Deutschland, das heute die Juden pogromiert, zu Paris stempelt und erbarmungslos aus dem Lande jagt, testamentarisch mehrere Millionen Dollar für wissenschaftliche und humanitäre Institutionen überlassen. Das braune Regime, das sich in feigen Beschimpfungen der wehrlosen jüdischen Minderheit nicht genug tun kann, war hemmungslos genug, diese Millionenstiftung des „münderaffigen Febräers“ anzunehmen. Nun haben aber die Erben Rosenwalds den habgierigen Edelingen vom Hakenkreuz einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie die Liquidierung des Rosenwaldschen Testaments beantragt haben. Die Erben begründen diese Aktion mit der pogromantisemitischen Entwicklung in Deutschland und meinen sarkastisch, man könne der deutschen Regierung nicht zumuten, von dem Mitglied einer Rasse, deren Minderwertigkeit und Verderblichkeit in zahllosen offiziellen Reden und Kundgebungen behauptet worden sei, eine derart bedeutende Summe anzunehmen. Es besteht die begründete Aussicht, daß die Liquidierungaktion der Erben von Erfolg begleitet sein wird. Es gehört schon neudeutscher Staatsjudaismus dazu, die Juden aufs bestialischste zu mißhandeln und sie dann noch frisch, fromm und frei beerben zu wollen. Für ein so unqualifizierbares Verhalten kann man nur jene Kennzeichnung finden, die sich in dem nicht ganz rassereinen Wörtchen ausdrückt: „Chuppe“!

**Zum Betreten der Staatswälder.** Die aus verschiedenen Gebieten einlaufenden Klagen, daß in den staatlichen Forsten der ärmeren Bevölkerung des Sammelns von Waldfrüchten ungenügenderweise erschwert wird (durch Ausgabe von zu bezahlenden Scheinen usw.), veranlaßte Abg. Gen. Schwedichart, sich an den Generaldirektor der staatlichen Forste und Güter, Sektionschef Dr. Siman in Prag zu wenden. Er bekam die Antwort, daß beim Sammeln von Waldfrüchten in den staatlichen Wäldern unter Berücksichtigung einer entsprechenden Kontrolle zum Schutze der Wälder der armen und nachweisbar arbeitslosen Bevölkerung kein Unrecht und unbegründete Härte zuteil werden soll. Auf Grund dieser ausdrücklichen Versicherung des Herrn Generaldirektor wehrte man etwaige Uebergriffe untergeordneter Forstorgane ab.

**Wahrscheinliches Wetter heute:** Veränderlich, zunächst noch Schauer, nur mäßig warm, frischer bis starker Wind aus nordwestlichen Richtungen. Später Besserung vom Südwesten her.

**Noch ein Todesopfer des Berliner Rennunglücks.** Es starb ein weiterer Schwerverletzter des Motorrad-Unfalls im Deutschen Stadion im Grunewald. Um 1 Uhr früh verstarb im Krankenhaus der Schwerverletzte Chauffeur Ducot. Der Zustand des schwerverletzten Rennfahrers Kurt Bemböner ist unverbessert sehr ernst. Der Verunglückte ist fast dauernd bewußtlos. Auch die anderen Schwerverletzten, besonders der verunglückte Kahler, sind noch nicht außer Lebensgefahr.

**Luftmanöver in Frankreich.** Am Montag haben in Toulon und Umgebung in Gegenwart des französischen Luftfahrtministers Cot und des Marschalls Pétain große Luftmanöver begonnen, die bis zum 5. August dauern werden und an denen außer den französischen Flugzeugführern von St. Raphael und Hyères noch zahlreiche andere Einheiten der französischen Luftstreitkräfte teilnehmen werden. Die beiden Parteien werden längs der provencalischen Küste und auf der Höhe von Korika gegeneinander kämpfen.

**Der Radfahrer mit der Sense.** Bei der Gemeinde Kosciernyna in der Umgebung von Vohodosta (Polen) ereignete sich Montag abends ein ungewöhnlicher Unglücksfall: Der Landwirt Kracze passierte auf einem Fahrrad, die Sense mit sich führend, in schneller Fahrt die Landstraße, als ihm in entgegengekehrter Richtung ein zweiter Radfahrer entgegenkam. Als die beiden Radfahrer in schneller Fahrt aneinander vorbeifuhren, wurde dem zweiten von ihnen durch die Sense der Kopf abgerissen. Kracze wurde verhaftet und wird sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben.

**Das Spiel mit der Schußwaffe.** In Schodowalde bei Marissa spielten der 15jährige Sohn und die 13jährige Tochter des Rittergutsbesitzers von Jostrow in Abwesenheit ihrer Eltern mit einer Schußwaffe. Die Schwester zielte auf den Bruder und drückte den Abzug ab, ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Der Schuß traf den Knoben ins Herz, so daß er sofort tot zusammenbrach. In ihrer Angst wollte sich das Mädchen ebenfalls erschießen, brachte sich aber nur leichtere Verletzungen bei.

**Eine grauenhafte Mordtat.** Von der Hamburger Polizei wurde ein Arbeiter festgenommen, der Frau und Kind in seiner Wohnung mit einem Hammer niedergeschlagen hatte. Er legte über seine grauenhafte Tat ein Geständnis ab. Die zweieinhalbjährige Tochter des Täters ist bereits den schweren Verletzungen erlegen. Seine Frau wurde mit schweren Hieb- und Stichverletzungen in ein Krankenhaus gebracht. Der Täter befand sich bis vor kurzem in einer Nervenanstalt, weil er geistig nicht vollkommen normal erschien. Jedoch soll er sich in letzter Zeit ruhig verhalten haben.

**Sudetendeutsche in Salzburg verunglückt.** Gestern wurde in der Haltestelle Gschwandt, Gemeinde St. Gilgen, das Auto des derzeit in Gschwandt als Sommergast weilenden Robert Stöger als Toppau, der über das Gelsee auf die Bundesstraße fahren wollte, von der Lokomotive eines gerade aus der Richtung Salzburg einfallenden Personenzuges erfasst und ungefähr 20 Meter weit auf dem Bahnsörper mitgeschleift. Während sich die im Auto stehende Gattin Stögers und ihr acht Jahre altes Kind durch einen Sprung aus dem Fahrzeug in Sicherheit bringen konnten, erlitt Stöger, der am Volant verblieb, schwere Verletzungen. Das Auto wurde stark beschädigt.

**Der Typhus im Speisecis.** In der Driftsch Winkum, Provinz Groningen (Holland), sind 250 Personen nach dem Genuß von Speisecis mehr oder weniger ernstlich erkrankt. Von manchen Familien sind vier bis fünf Mitglieder krank geworden. Die Ärzte haben bei einigen Patienten Typhus festgestellt.

**32.000 Ballen Baumwolle verbrannt.** In einem großen Baumwolllager in der nächsten Umgebung der Stadt Lille ist ein Feuer ausgebrochen, welches 32.000 Ballen Baumwolle vernichtete. Der Schaden wird auf mehr als 40 Millionen Franken geschätzt.

**Was Lindbergh plant.** Oberst Lindbergh, der sich in Grönland aufhält, hat nahezu alle seine geplanten Flüge durchgeführt und den Ausgangspunkt seiner weiteren Tätigkeit nach Juliane Haab verlegt. Er bereitet sich jetzt zum Flug über das Eis-Kap, östlich vom Mount Evans und außerdem zu einem fünfständigen Flug nach Norden zwischen dem Eis-Kap und der grönländischen Küste vor.



### Das erste Raletenboot in der Tschchoslowakei.

Zu der von uns gebrachten Meldung über ein Raletenboot wird uns aus Fachkreisen geschrieben:

Die Grundidee des neuen Antriebes besteht in der Ausnützung der Rückstoßreaktion eines Wasserstrahles, der auf eine feste, gebogene, im Vorderende des Schiffes angebrachte Schaufel geschleudert wird. Mit der Erfindung knüpft Fabrikant Sedanek an seine Versuche mit der Gasralete an. Die Vermischung von Wasser als Energieträger hat den Vorteil, einen hohen wirtschaftlichen Effekt zu erzielen, und tatsächlich wurde bereits bei der in Blin durchgeführten Probe eine bedeutend höhere Wirtschaftlichkeit des Antriebes als bei der Wasserstrahralete festgestellt. Das Wasser wird in die Düsen durch ein Pumpwerk gepresst, das mit einem Benzinmotor angetrieben wird. Der Antrieb arbeitet bei großen und kleinen Geschwindigkeiten (Schleppen von Lastkähnen) mit gutem Effekt und wird bei der Erzielung der Höchstgeschwindigkeit bei Motorbooten von Bedeutung sein. Bei kleinen Sportbooten hat er den Vorzug der Betriebsstoffersparnis. Die größten Ersparnisse sind jedoch in der Konstruktion des Schiffes zu erzielen. Da keiner der Maschinenteile unter Wasser liegt, genügt für die Schiffahrt eine flache Bauart. Der ganze Mechanismus ist so einfach, daß Reparaturen auf ein Minimum beschränkt werden können. Das Manövrieren mit dem Steueruder ist einfach: Durch einfaches Umschalten zweier Hebel kann ohne Abstellen oder Umkehrung des Motors das Boot abbremsen werden, rückwärts fahren oder an der Stelle umwenden. Die Erfindung beweist, daß der mit der Erforschung der Reaktionsantriebe betretene Weg richtig ist und eine Zukunft hat.

**Bata in England.** Montag um 8 Uhr früh wurde in der Schuhfabrik der Gesellschaft Bata in East Liberty der Betrieb aufgenommen. Vor der Fabrik sammelte sich eine große Menge von Erwerbslosen in der Hoffnung an, in der Fabrik Beschäftigung zu finden, doch hatte das Unternehmen bereits vor 14 Tagen seine Arbeiter und Angestellten aufgenommen.

**Dollfuß wird „Regimentsinhaber“.** Wie die „Sonn- und Montagszeitung“ erzählt, wird der Bundespräsident als „Oberster Kriegsherr“ (!) des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß zum Inhaber des Kaiserlichen-Regiments ernennen, das fortan den Namen „Dollfuß-Schützen“ führen werde. Mit dieser über Antrag des Reichsministers beschlossenen Auszeichnung sollen die Verdienste des Bundeskanzlers um die „Wiedererweckung der Vaterländischen Gesinnung“ in Oesterreich zum Ausdruck gebracht werden. Dr. Dollfuß hat bekanntlich den Weltkrieg als Oberleutnant der Kaiserlichen mitgemacht.

**Die Kirche grüßt „Hell Hölzer“.** Die sächsische Landeskirche hat verordnet, daß bei ihr mit dem Hölzergruß begrüßt wird. „Geistliche im Talar und mit Barett grüßen nach wie vor mit leichtem Neigen des Kopfes.“

**Es waren wieder Margisten.** In einem kleinen erzgebirgischen Ort, namens Bodau haben nicht die Deutschen Christen bei der Kirchenwahl die Mehrheit bekommen. Um sich bei der Parteileitung zu entschuldigen, schrieb der dortige Naziführer diese Niederlage — den Margisten und Gottlosen aus ihr Konto. Das Resultat wurde auch sehr bald geändert, man stellte einfach fest, daß eine Reihe „ungetaufter Heiden“ bei der Kirchenwahl sich beteiligt hätten.

**Regelmäßiger Zepelinverkehr.** Vom kommenden Samstag ab wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ alle vierzehn Tage von Friedrichshafen nach Rio de Janeiro regelmäßig starten. Die Verdichtung des bisherigen nur monatlichen Dienstes ist verkehrsmäßig ein Vorteil, denn Regelmäßigkeit und Häufigkeit der

Fahrten sind die notwendigsten Voraussetzungen für eine ständig zunehmende Zahl der Fahrteilnehmer.

**Blinder — lehr' vor der Tür!** Der Frankfurter Blindenverein hat seinen Mitbegründer, den jüdischen blinden Arzt Dr. Caban, ausgeschlossen. Alle jüdischen Blinden sind aus den Mitgliederlisten gestrichen worden.

**Die französischen Staatsbahnen verwenden mehrstöckige Wagen.** Die bereits auf einigen Linien in den Vereinigten Staaten verwendeten mehrstöckigen Wagen sollen nun auch in Europa

Eingang finden. Zeit kurzem werden sie bereits von den französischen Staatsbahnen verwendet. Einer dieser Wagen ist 23 Meter lang. Das Leergewicht beträgt durch die Verwendung eines sehr widerstandsfähigen Stahls (Nickelchrom) höchstens 47 Tonnen. In dem zweistöckigen Fahrzeug können 244 Fahrgäste (bei 110 Sitzplätzen) aufgenommen werden. 8 solcher Wagen können insgesamt 2050 Fahrgäste befördern, was als eine Rekordleistung anzusehen ist. Bisher konnte ein Wagen mit gleicher Wagenzahl aus einstöckigen Typen nur 1524 Fahrgäste mitführen.

## Kurven des Todes.

### Zu dem Unglück im Berliner Stadion.

Wenn auf der Autostraße die Wagen losknattern, weiß niemand, wissen auch die Fahrer nicht, ob sie das Ziel erreichen. Die Frauen verabschieden sich von ihren Männern am Steuer jedesmal fürs Leben. Wo Sekunden über den Sieg entscheiden, entscheiden Sekunden über Tod und Leben. Sir Malcolm Campbell, der schnellste Fahrer der Welt, nimmt für seine Verjüngung sehr breite und sehr gerade Strecken, deshalb bevorzugt er die Küste von Kalifornien nach einer Springschlut, wenn der Strand spiegelglatt ist.

Er muß trotzdem damit rechnen, daß er schon nach kurzer Fahrzeit blutige Hände hat von der Anstrengung, den Wagen in der Gewalt zu halten. Wieviel gefährlicher sind die Kurven!

### Aus der Bahn gehoben!

Der junge von Morgen verunglückte beim Training auf dem Rübberg in der Kurve. Im vorigen Sommer raste bei dem französischen Autorennen „Rund um Lothringen“ ein Wagen in die Zuschauermenge, drei Tote und 22 Verletzte waren die Folge. Auch beim Winterport ereigneten sich oft Katastrophen der Kurve, die Schritten wurden aus der Bahn gehoben, und während die Fahrer oft mit leichten Verletzungen davorkamen, war die Ernte des Todes unter den Zuschauern groß.

Dann treten die Sachverständigen zusammen und beratschlagen über neue Sicherungen und Bahnkonstruktionen — aber wo Rekord gefahren werden, wird immer der Tod in den Kurven stehen.

„Er hätte mich in solcher Situation nicht angreifen dürfen, dafür war das Tempo auf dieser Bahn zu hoch!“ sagte der Kölner Fahrer Herzogenrath nach dem Unglück am Sonntag, das der Viefelderer Demhoner verursachte, indem er hoch in der Kurve an Herzogenrath vorbeifuhr. Aber wer den Sieg will, verliert leicht für Sekunden den Blick für die Grenze des noch Möglichen über entscheidende Sekunden!

### Grenze der Geschwindigkeit.

Es gibt auch einen Höhepunkt der Geschwindigkeit, bei dem die Chance aufhört, daß man bei einem Unglück mit dem Leben davonkommt. Raye Don war ein amerikanischer Teufel der Geschwindigkeit, der den Strand von Florida dahintraste, wie Campbell, gewillt, den Weltrekord zu brechen. Raye Don war Konstrukteur, Fahrer, Geschwindigkeits-Wissenschaftler in einem. Mit Jahr für Jahr verbessertem Wagen raste er durch eine staunende Menschenmenge. Da sah man einen Rauchwirbel, eine Wolke von Sand, der Wagen ist einen Moment lang auf zwei Rädern steil in der Luft stehend zu sehen und stürzt dann seitwärts ins Wasser. Den Rennfahrer Raye Don zog man tot aus einer Pfütze am Strand.

Der Rennfahrer Otto Metz kam beim Training zum letzten Abstürzen auf die Pflanzung, stürzte und war tot. Ebenso ging es beim vorjährigen Rennen Fürst Bodowicz. „Ursache der Katastrophe unbekannt“, heißt es

am folgenden Tag im Polizeibericht. Wer kann wissen, welches Verhängnis in der menschlichen Maschine eintrat? Wenn der Wagen nicht verbrannt ist, kann man wenigstens Konstruktionsfehler an der Maschine feststellen und für die Zukunft verhindern.

### Wunder in der Kurve.

Aber manchmal geschehen Wunder. Der Fahrer Chiron, den wir auch dieses Jahr auf der Avus sahen, verunglückte im vorigen Sommer beim berühmten und berühmtesten „Maruffel von Monte Carlo“. Er streifte beim Überholen nicht den anderen Wagen, wohl aber ein Brett und geriet ins Schlingern. Er mußte im nächsten Augenblick entweder ins Meer oder mit dem Kopf an die Stelle Wand zu seiner Rechten stürzen.

Der Bugatti überschlug sich zweimal, aber in feindlicher Richtung. Chiron lag beim zweiten Überholversuch nicht an die Wand und nicht ins Meer, sondern auf die Straße und auf seine vier Buchstaben. Und dann hatte er die Geistesgegenwart, sofort aufzuspringen und sich auf die Sandfläche an der Seite der Straße zu stürzen. So entging er dem Überfahrenwerden durch die nächsten heranbrausenden Wagen. Dem herbeieilenden Sanitäter hielt er eine Zigarette entgegen: „Darf ich um Feuer bitten?“, dann erst machte er ein bißchen schlapp. Aber der Arzt entließ ihn gleich darauf als völlig unverletzt, und die Kameraden, die ihn hatten stürzen sehen, starrten ihn an wie ein Gespenst.

Technisches Glück beim Überholen in der Kurve hatte vor Jahren einmal Hans Studd auf der Strecke Bologna-Florenz. Er konnte nicht zum Überholen kommen, weil die Vorausfahrenden wilde Staubwolken aufwirbelten. Da, in einer Kurve, verlor er eine Überholmanöver; er will auf der Innenseite überholen. Aber eine zweite Biegung schließt sich an. Für sie ist das Tempo zu hoch, der Wagen fliegt aus der Straße, prallt gegen einen Baum, Studd wird herausgeschleudert. Die Sanitäter tragen ihn für tot in ein Döck. Bei diesem Tempo muß man sich das Genick brechen, ist die allgemeine Meinung. Studd wird aufgebracht und bekommt Blumen von weinenden Verehrerinnen.

Bis ihm ein Freund „zum letzten Abschied“ die Hand drückt. Und merkt, daß der Puls geht! Jetzt erst holt man einen Arzt. Nach wenigen Wochen war Studd wieder gesund.

### Der Aberglaube fährt mit.

Rennfahrer sind Fatalisten, was bei solchen Zufällen verständlich ist. Aber sie sind nicht hoffnungslos Pessimisten, wie es die Sanitäter in diesem Falle waren. Sie sind abergläubisch, wie man es wird, wenn man ständig in Gefahr schwebt und nicht weiß, welchen dummen Zufällen man ausgesetzt sein wird. Hans Studd trägt eine Eselantenne bei sich. Chiron schwört, daß ihm in Monte Carlo seine Katerpuppe gehoben habe. Von Vary erzählt man sich, daß er einmal ein Rennen ablegte, weil ihm kurz vorher eine schwarze Katze über den Weg lief, Caracciola trägt ein Medaillon.

## Drittes Reichsbudget.

Einnahmen:	Reichsmark
Gleichgeschaltete Gewerkschaftsgelder	150.000.000,—
Estimation der Staatseinnahmen von 1934 bis 1936 mittels Schätzheine	500.000.000,—
2 Grenzübertritte nach Oesterreich	2.000,—
Juridgezahlte Verpflegungsgelder ehemaliger Konzentrationslagergeäste	170.000,—
Aufordnungsgebühren staats-treuer Juden	178.000,—
Verkaufsanahme Vermögen der Sozialpartei	13.000.000,—
Freiwillige Spenden für die nationale Erhebung	7.83
Gesinnungsmonopol	350.000,—
Geldstrafen für marxistisches Benehmen	720.400,—
Steuern:	
a) auf ostelbischen Großgrundbesitz	12.17
b) diverse Massenerneuern	1.000.000.000,—
	1.665.320.420,—
Ausgaben:	Reichsmark
Gehalte d. Kommissare, Staats-halter usw.	750.000.000,—
Geheimleistungen zum Frieden	1.000.000.000,—
Feiertagsgeld	1.480.000,—
Auslandspropaganda:	
a) Posten	120.000,—
b) Antironei	40.000,—
c) Anträge für Sachid	1.000,—
Verlangung der RM und SZ	85.000.000,—
Zentrale für die	104,41
Konzentrationslager	800.000,—
Antir-Revolution-verbindende Mittel	180.000,—
Munition für auf der Front	
Erbschaftsteuer	3.500,—
Kampfbroschüren	8.000,—
Ankauf von Karl May Büchern für die Bibliothek des Reichs-kanzlers	170,—
Kosten d. Bücherverbrennung	25.000,—
Schlafpulver für Hindenburg	4.56
	1.886.558.778,91
Defizit wegen NSJuda	171.298.358,91
	1.665.320.420,—

## Arzt-Anekdoten.

### Heilkunst.

Bei einer der letzten Versammlungen der Gesellschaft der Ärzte unterhielten sich zwei der besten Internisten über die durch neue Methoden geschaffenen Möglichkeiten der Krankenbehandlung.

„Wir sollten uns nicht auch noch mit diesen neuen Dingen den Kopf vollstopfen lassen“, meinte da der eine Arzt, zu dessen Patienten in früheren Zeiten viele gekrönte Häupter gehört hatten. „Ich halte es mit Voltaire. Heilkunst, sagte er, heißt Tropfen, die man schlecht kennt, einem Körper eingeben, den man noch schlechter kennt.“

### Honorar.

Bei einem jungen Wiener Arzt erschien ein Herr aus Antiochia und erbat Rat. Als die Untersuchung beendet war, legte er wortlos vier Schilling auf den Tisch.

„Gardon“, sagte der Arzt, „die Ordination kostet zehn Schilling.“

„Zoo?“ sagte der Fremdling gedehnt. „man hatte mir gesagt: sechs!“

## Eine Stadt der Kinder.

Ein Roter Falke schreibt uns aus der Arbeiter-Kinderrpublik:

Allen jungen Jungen und Mädchen, denen es in dieser schweren Zeit nicht möglich war, mit uns und den Genossen und Genossinnen aus Oesterreich in die Kinderrepublik Atwater zu kommen, senden wir ein herzliches „Freundschaft“. Alle wissen ja, in welcher schöner Gegend unser Lager errichtet wurde. Knapp an unserem Lager, das sich auf einer von Bäumen umgebenen Wiese befindet, fließt die Theb vorbei, womit wir die Badegelgenheit ganz in der Nähe haben. Wir haben auch die Möglichkeit, schöne Ausflüge zu machen.

An dem Lager beteiligen sich aus Oesterreich drei Bezirksgruppen aus Wien: Die Kina, Favoriten und Währing. Von den verschiedenen Gauen aus der Tschchoslowakei sind vertreten: Gau Bränn mit etwa 50 roten Falken, Schönengsgau mit 15, Gau Troppan mit 12, Gruppe Jägerndorf mit 25, Gau Mähr-Schönberg mit 35, Gau Sternberg mit 25 und die Gruppe Prag mit 20 roten Falken, so daß wir mit den 50 Wienern und einigen Vertretern anderer tschchoslowakischer Gruppen 250 Genossen in unserer Kinderrepublik haben. Wir haben drei Dörfer: Rot-Wien, Sonnenland und Rote Zukunft, auch manche Feste haben ihre Namen. Jedes Dorf hat seinen Bürgermeister, der von den Dorfbewohnern gewählt wird. Wir wohnen in großen Kundzellen, die durchschnittlich mit zehn Jungen oder Mädchen belegt sind, so daß noch reichlich Platz für die Rückfälle und Kleider bleibt. Viele Zelte haben außerdem noch

eigene kleine Materialkette für das Gruppenmaterial aufgestellt. In den Zelten stehen meist selbstgezeichnete Tische, die Strohsäcke sind auf eine Gummi- oder Heißgummiunterlage aufgelegt, der übrige Teil des Zeltes ist frei. Wir haben 35 große und kleine Zelte aufgestellt. In den Zelten muß tadellose Ordnung und Reinlichkeit herrschen, eine von den Falken eingesetzte Hygienekommission wacht darüber. Wir haben auch eine eigene Wache und Schließgesellschaft mit einem Polizeiminister an der Spitze, die dafür sorgt, daß das Lager von Unberufenen nicht belästigt wird. In der Nacht sorgt sie für die Ruhe in den Zelten. Unser Konsum verkauft alles Notwendige: Seifen, Postkarten, Marken, Taschenlampenbatterien, übernimmt Filme zum Entwickeln usw. Wir haben einen eigenen bargeldlosen Verkehr, durch den erreicht wird, daß nur Selbstgemeinschaften einkaufen können. Auch eine Bibliothek mit 100 Büchern haben wir. Unsere Schmierkapelle mit ihrem Prager Kapellmeister fertigt alle nötigen Plakate und Schriften an. Der Doktor, ein Wiener, hilft uns bei kleinen Verletzungen und pflegt diejenigen, die sich nicht ausständig zugeben und daher verfaßt haben, zum Glück nicht mehr als fünf. Wir haben nach dem Regen am Eröffnungstag unserer Republik zwar ständig schönes Wetter, jedoch sind die Nächte ziemlich kühl. Papa Krankenhaus, wie unser Doktor genannt wird, hat in der roten Zentrale eine tadellos eingerichtete Ambulanz. Rote Zentrale und Krankenzimmer sind in einer von uns gemieteten Mühle untergebracht. Die Rote Zentrale, in der alle Fäden der Verwaltung zusammenlaufen, hat die Bestellungen über Postminister, Lagerbank, Pressestelle und über Lagerleiter sind dort. Den ganzen Tag

herrscht reges Leben, doch ist es sehr leicht zu überleben. Die Küche ist der wichtigste Punkt des ganzen Lagers. Drei Genossinnen kochen für alle die hungertigen Mägen, um den Rekord im Essen streiten sich die Pränner, die Prager und die Wiener roten Falken. Eine Vereinsküche, die täglich ein anderes Dorf stellt, holt bei den Vorbereitungsarbeiten fleißig mit. Der Lagerleiter ist Genosse Vaber aus Wien, ein altbewährter Führer. Die Rote Zentrale gibt täglich eine Parole heraus, in der der Tagesablauf, Veranstaltungen und für das Lagerleben wichtige Verhandlungen stehen. Unser Trompeter, ein 13-jähriger Schönberger Roter Falke, bläst die Signale, die den Beginn der Mahlzeiten bekanntgeben. Um halb 7 Uhr früh ertönt der Wecker, darauf dorchwecke etwa 15 Minuten geturnt wird. Dann gehts aus Waschen in der Theb, die Zelte, die wahrnd der Nacht geschlossen sind, werden aufgerollt, die Strohsäcke kommen an die Sonne und alle ziehen ihre Faltenkraut an.

In der Mitte des Lagers steht der Fahnenmast, an dem jeden Morgen unsere Lagerfahne hochgezogen wird. Rund um ihn stehen die Fahnen und Wimpel der Gruppen. Ein farbenprächtiges Bild, die blauen Blusen, die weißen Zelte und die roten wehenden Fahnen. Nach dem Morgengruß ist Frühstück, anschließend Aufräumen. Nachher machen sich alle bequem, ziehen sich Turnhose oder Schwimmanzug an, und nun geht das Treiben auf dem Lagerplatz los. Der Vormittag vergeht mit Schulung, Musikproben, Sport, Tanzkreis usw. Die Musik des Tanzkreises, bei dem Volkslied geübt werden, besorgen die Gitarre, und Mandolinenspieler. Auch Gelger, eine große Trommel und eine komplette Pfeifkapelle haben wir. Zu Mit-

tag gibt es reichliches, wenn auch einfaches Essen, z. B. Kaschiertes mit Erdäpfeln, und eine kräftige Gemüsesuppe. Nachher ist eine halbe Stunde absolute Lagerruhe, dann Freizeit. Die Kammer und der Konsum funktionieren, die roten Falken schreiben nach Hause, lesen und lassen sich von der Sonne braten. Nach der Freizeit sind die Reinigungsgruppen, Pastier, Schmierkapelle, usw., an der jeder nach seinem freien Willen teilnehmen kann. Dann ist Pause, jeder bekommt eine Doppelschnitte Brot mit Schmalz, Butter oder Marmelade. Dann ist bis zum Abendessen Sport- und Spielbetrieb. Nach dem Nachmittags sind Veranstaltungen, Feiern usw. Am Dienstag hatten wir ein Lagerfeuer, bei dem jede Gruppe irgend eine lustige Szene aufführte. Um 9 Uhr bläst der Trompeter zum Einziehen der Flagge, um halb 10 Uhr beginnt in fast allen Zelten ein leises, aber vernehmliches Schnarchkonzert. Alles ist ruhig, nur die Nachtwache macht ihre Runde.

Wir haben an Besonderheiten noch elektrische Lagerbeleuchtung, eine Radioanlage, die uns viel Vergnügen bereitet, die Rasende Blanke, auf der Wandzeitungen und Verlautbarungen, auch Produkte der Schmierkapelle angeschlagen werden, sowie einen sehr tüchtigen Arbeitsdienst, der uns über alle Gräben, die das Lager durchziehen, Brücken gebaut hat.

Aber alle Berichte können kein so anschauliches Bild von unserem Lagerleben geben, wie ein Besuch. Darum würden wir uns freuen, wenn wir unser Lager recht vielen Besuchern zeigen könnten.



Der Vertrauensmann

heft 46a

Tribüne

Monatschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Ver... über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus...

Das Phantasiemod.

Von Michael Sostschenko.

Am vorigen Sonnabend nach dem Dienst lief ich zur Leningrader Bekleidungsstelle. Ich brauchte ein Hemd.

Am Sonntag war ich zu einem Vergnügen geladen. Da wollte ich mich mal ein wenig herausputzen. Ich hatte Lust, mir ein hübsches Hemd zu kaufen.

Ich wählte ein himmelblaues, mit zwei Knöpfen. Es war wirklich nicht schlechter als die ausländische Produktion.

Ich lief schnell nach Hause. Probierte es. Herrlich. Bildschön. Am Verlieben!

Die Damen auf dem Ball werden sich die Finger nach mir lecken, denk ich bei mir.

Hier muß ich erwähnen, daß ich in Punkte Sauberkeit ein sehr empfindlicher Mensch bin. Hols der Teufel, denk ich, wer weiß, wer alles das Hemd mit den Fingern berührt hat.

Ich rannte zur Wäscherin. Sie wohnt in unserm Hause. Lulera Petrowna — Herrchen sog ich, streng dich ein wenig für mich an! Morgen abend bin ich eingeladen. Ich brauch es unbedingt zu morgen abend.

Nun, wie denn nicht, — sagt sie, — komm morgen abend her, bevor du gehst und zieh' dein Hemd an. Du kriegst es fix und fertig gewaschen und geplättet.

Am andern Tag vor dem Fortgehen lauf ich zur Wäscherin.

Ich bekomme mein Hemd, renne schnell nach Hause mich umzugiehen.

Ich zieh also das Hemd an. Du heilige Mutter! Was ist denn das für ein winziges Hemd! Der Kragen geht nicht zu, die Manschetten sitzen am Ellenbogen.

Hols der Teufel! Ich lauf so schnell ich kann zur Wäscherin. Die Wäscherin sagt:

Das ist gewöhnlich so. Das macht nichts. Die neuen Hemden gehn jetzt immer auf die Hälfte ein. Das ist schon so eine Produktion. Das macht nichts.

Ja, wie denn, macht das nichts — sage ich, — der Kragen geht ja nicht zu. Er hatte Halsweite achtunddreißig und jetzt hat er bestimmt nicht mehr als zweiunddreißig.

Die Wäscherin sagt: Da können sie noch von Glück reden. Neulich habe ich für einen Buchhalter einen Kragen gewaschen, da sind fünf Zentimeter übriggeblieben. Der Buchhalter wollte mir dafür eine Badpfeife hauen. Aber was kann ich denn dafür?!

Ach, der Teufel, denk ich, was jetzt tun? Und mittlerweile verging die Zeit und ich mußte zum Vergnügen. Ich zog das Hemd an und darüber zog ich mein altes, damit es nicht auffiel und ging zum Vergnügen.

Na, es ist wenigstens noch gut gegangen. Niemand hat etwas bemerkt.

Weniger Geburten — mehr Todesfälle.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung im ersten Vierteljahr 1933.

In den ersten drei Monaten des heurigen Jahres wurden in der Tschechoslowakei 27.675 Ehen geschlossen, d. i. etwa um 300 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres; geboren wurden 77.379 Kinder, d. i. um 7600 weniger als voriges Jahr, und gestorben sind 62.167 Personen, d. i. um 7500 mehr als im ersten Vierteljahr 1932.

Dieses plötzliche Steigen der Sterblichkeit ist zum größten Teile eine Folge der im heurigen Winter in allen unseren Ländern verbreiteten Grippeepidemie. Die Zahl der an Grippe Gestorbenen, die schon im Dezember 1932 außerordentlich hoch war, betrug im ersten Vierteljahr des heurigen Jahres 1964 Personen gegenüber bloß 357 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, und in Zusammenhang mit den Grippeerkrankungen steht zweifellos auch die sehr stark erhöhte Zahl der Sterbefälle infolge von Bron-

chialkatharrh, Lungenentzündung und Herzkrankheiten.

Die Zunahme der Sterblichkeit traf nicht alle Altersjahrgänge in der gleichen Stärke; Kinder und Säuglinge sind weniger gestorben als im Vorjahre, Erwachsene jedoch und namentlich im Greisenalter Strebende viel mehr.

Der Ueberschuß der Lebendgeborenen über die Gestorbenen sank im ersten Vierteljahr infolge der erwähnten Umstände gegenüber dem Vorjahre auf die Hälfte (13.417 Seelen), so daß es z. B. in Böhmen, wo die Geburtschaft immer am niedrigsten ist, in den beiden Wintermonaten mehr Gestorbene als Geborene gab und die Bevölkerungsbilanz im Dezember 1932 mit 332, im Jänner mit 1735 Personen passiv war.

(Weitere Einzelheiten sind der eben erschienenen Nummer 103 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ (Jahrgang XIV.) zu entnehmen.)

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Asst.-Leichtathletikmeisterschaften

wurden Samstag und Sonntag im Wiener Stadion durchgeführt. Während es am Samstag sehr heiß war, konnte beinahe der zweite Teil am Sonntag infolge strömenden Regens nicht durchgeführt werden. Nach einstündiger Wartezeit entschloß man sich doch zur Abhaltung. Sehr stark war die Zahl der auswärtigen Teilnehmer, die den Wienern das Rämpfen und Siegen nicht leicht machten. Eine Tafel hat sich neuerlich bestätigt: im Stadion können über 100 Meter keine Zeiten erzielt werden, die der Qualität der Anlage entsprechen. Viele der Meister und Meisterinnen konnten ihre Titel behaupten, der Nachwuchs holte sich jedoch an beiden Tagen eine Reihe von Meistertiteln. Von den 27 Meistertiteln, die zu vergeben waren, holten sich die Wiener und Wienerinnen 20. Wären die Meisterschaften nicht in Wien vor sich gegangen, wer weiß, ob die Wiener so günstig abgechnitten hätten. Trotz Hitze und Regen wurden immerhin gute Leistungen geboten und bei den Männern und Frauen je drei neue Bestleistungen erzielt.

Die neuen Meister.

Männer: 100 Meter: Jenkner (WAT. Meidling) 11.2 Sek.; 200 Meter: Jenkner 23.2 Sek.; 400 Meter: Gebhardt (Rudolfshügel, Wien) 52.5 Sek.; 800 Meter: Erdinger (ASB. Wien) 2:00.1 Min.; 1500 Meter: Erdinger 4:08.3 Min.; 5000 Meter: Beigl (WAT. Rudolfshügel) 16:13.4 Min.; 10.000 Meter: Dohl (SB. Wien) 35:22.7 Min.; 110 Meter Hürden: Sauer (WAT. Landstraße) 16.5 Sek. (neue Bestleistung); 400 Meter Hürden: Gebhardt 1:00.8 Min.; Hochsprung Hübel (Wag.) 1.78 Meter (neue Bestleistung); Weitsprung: Fischberger (Zalzburg) 6.21 Meter; Stabhochsprung: Huber (Rosenau) 3.40 Meter; Diskus: Mittschke (ASB. Wien) 42.05 Meter; Hammerwerfen: Coufal (ASB. Wien) 33.27 Meter (neue Bestleistung); Speer: Rothbauer (Grasendorf) 54.27 Meter; Kugel: Coufal 13.66 Meter; Fünfkampf: Liffinger (St. Pölten) 355.33 Punkte; Sechskampf: Liffinger 710.49 Punkte.

Frauen: 100 Meter: Bancura (Kogran) 12.8 Sek.; 200 Meter: Bancura 27.1 Sek.; 800 Meter: Zahmann (WAT. Meidling) 2:35.8 Min. (neue Bestleistung); Hochsprung: Neumann (WAT. Meidling) 1.40 Meter; Weitsprung: Neumann 4.86 Meter; Speer: Winkelmann (Basö) 36.71 Meter (neue Bestleistung); Diskus: Kubicka (ASB. Wien) 31.19 Meter; Dreikampf: Winkelmann 246.78 Punkte; Fünfkampf: Promadla (SB. Wien) 408.44 Punkte.

Rußland und der bürgerliche Sport.

Und was sagt die Fisa?

In Moskau fanden vor kurzem Wettkämpfe zwischen russischen und türkischen Sportlern in einigen Sportarten statt. Das Sportinteresse der Moskaner ist erfreulich groß. Zum Fußballspiel gegen die Türkei, das die Russen 7:2 gewannen, hatten sich 70.000, zum Ringkampf 20.000 Zuschauer eingefunden. Man muß bei dieser Gelegenheit wieder feststellen, daß die Sowjetsportler ganz gern mit dem bürgerlichen Sport in Berührung treten. Das ist gewiß weit weniger notwendig, als der Verkehr mit bürgerlichen Diplomaten und Unternehmern, der vielleicht aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zu rechtfertigen ist. Dieses letzte Fußballspiel gegen die Türkei zeigt zugleich auch den geringen Einfluß der Fisa in manchen Ländern. Oder rechnet sie damit, daß ihr, wie schon oft behauptet wurde, die Sowjetfußballer doch noch betreten werden?

Wiener Arbeiterfußball. Von vier angelegten Spielen des Ligacups konnten infolge des Regens nur zwei ausgetragen werden. Phönix Schwchat siegte über Nord-Wien überlegen mit 5:1 (3:0) und Floridsdorf wurde, trotzdem es mehr im Angriff lag, von Belfort mit 2:3 (1:3) geschlagen.

Arbeiter-Radrennen in Oesterreich. Die Mannschaftsrennen über 50 Kilometer der Wiener Arbeiterfahrer auf der Bruder Straße gewann die erste Mannschaft von Straßenbahn in 1:21:39 vor der zweiten Mannschaft desselben Vereines. Trotz dem strömenden Regen hatten sich zwölf Mannschaften am Start eingefunden, von denen acht das Rennen vorschriftsmäßig beendeten. — Im Floridsdorfer Pokalrennen über 50 Kilometer, das auf der Prager Straße stattfand, siegte Einzel, das von Belfort mit 1:26:12.

Literatur

„Der Lotta.“ Die Geschichte einer Gemeinschaft. Von L. Langnese-Hug. Montana-Verlag N.-G., Horn-Luzern-Leipzig. Preis M. 4.—, geb. M. 5.20. Die Handlung des Romans spielt in der Zeit des kaiserlichen Roms nach dem Tode Marc Aurels. Neben vielen anderen „Gemeinschaften“, die in dieser Zeit des Aufstehens der verschiedensten Kulte und Sekten aufsprühen, ist auch eine von jungen Leuten, die nach Rom ziehen und her, wo sie gehofft hatte, in dem Kaiser Marc Aurel ein würdige Oberhaupt zu finden, erhält sie eine neue Zweckbestimmung. Herrscher ist der Kaiser Commodus, Marc Aurels Sohn, ein Scheusal an Willür und

Grausamkeit und von ihm Rom zu befreien, was die Aufgabe der Gemeinschaft. Das ist, kurz ange- deutet, der Inhalt des Buches, das aus einer Wei- anschauung heraus geschrieben ist, die nicht die unsere sein kann. Es sucht durch einen blutreichen Stil zu wirken, erreicht aber diesen Zweck nur in ge- ringem Maße. Wer fasseltst in der Geschichte ist für den wird der Roman, der wie dem „Rührer“, Gedanken einigermassen Mißbrauch treibt, immerhin Interesse haben.

„Söhne.“ Roman von Pearl S. Bud. Ver- lag Paul Jolnag, Wien. Wer das erste Buch einer bedeutenden amerikanischen Dichterin, den im Wi- ner „Zinnen-Verlag“ erschienenen Roman „Die gute Erde“, kennen gelernt hat, der wird begierig auch nach diesem neuen Buch greifen und er wird nicht enttäuscht werden. Hat „Die gute Erde“ die wunderbare Geschichte des chinesischen Bauern Wang Lung erzählt, in dessen Gestalt dem europäischen Leser Wesen und Charakter des chinesischen Menschen anschaulich gemacht wurden, so berichtet das neue Buch der Autorin vom Leben, Denken und Schicksal der drei Söhne des Alten. Es beginnt mit dem Sterben Wang Lungs und den langandauernden Be- gräbnisfeierlichkeiten. Die Teilung des Erbes macht den Aeltesten zum Grundherrn, der Zweigeborene wird Kaufmann, der jüngste, der schon vor Jahren das Vaterhaus verließ, genötigt, als der Alte die junge Kontubine Wifschblüte nahm, hat sich eingereicht in eine der chinesischen Armeen und er ist die Souve- ränität dieses Buches. Die endlose Kriegszeit, in der Soldaten reich aufsteigen können, läßt Wang den Dritten, der „Tiger“ genannt, bald zum Hauptmann über viele Krieger aufsteigen und oft beschäftigt ihn der Plan, seinen General zu verlassen, um auf eigene Faust Beute und Eroberungen zu machen, auch deshalb schon, weil sein General, einst ein tapferer Krieger, in Weichlichkeit und Vergnügens- sucht verankert, ein Beispiel, dem die Offiziere folgen, die gleich ihrem General das Geld des Volkes ver- praßen. Der Tiger wird General, doch er ist be- müht, seine Soldaten von Plünderungen und Ge- walttaten abzuhalten, er will dem Volke Frieden, Müd und Wohlstand bringen. Indessen wächst sein Sohn heran und wie er selbst zu seinem Vater, so gerät auch dieser zu dem Tiger in Gegensatz, denn der Sohn wird Revolutionär und erstrebt den Zu- sammenschluß, die Einheit Chinas, ihm erscheint der Vater im Grunde genommen als nicht anderes als einer der zahlreichen Häubergenerale. Das Buch ist mit erstaunlicher Kenntnis Chinas, seiner Menschen und seiner Seele geschrieben und zu einem prächtigen Epos von mitreißender Lebendigkeit und Kraft ge- staltet. Schon nach den ersten Seiten zieht es den Leser unumkehrlich in seinen Bann, es ist ein Zeit- dokument und gewährt bis zum Schluß hohen Genuß.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 3. August.

Adria: „David Golder.“ — Alka: „Der Jasi- König.“ — Flora: „Grün ist die Heide.“ — Gals- mont: „Die lustigen Hofstaatler.“ — Holzmool: „Mädchen in Uniform.“ — Hbaga: „Der Weg nach Rio.“ — Jullis: „Wolterparadies.“ — Kinema, R.-T.: Zeitbilder, Grotesken, Report, halb 3 bis halb 11. — Koruna: „Nephtis.“ — Metro: „Ariana.“ — Passage: „Das Lied der Arbeit.“ — Sfant: „Der Sänger von Sevilla.“ — Alma: „Mysterious Lady — Die Dame aus Loge Nr. 13.“ — Avion: „So lang noch ein Wälsler von Strauß erklingt.“ — Bafal: „Der geheimnisvolle Jäger.“ — Favorit: „Spiel mit dem Tode.“ — Kapitäl: „Ihre Durchlaucht: die Wäscherin.“ — Koubill: „Grün ist die Heide.“ — Lido: „F. P. 1 anwortet nicht.“ — Louvre: „Bomben auf Monte Carlo.“ — Raccisa: „Die Nacht gehört uns.“ — Roky: „Ich bleib bei dir bis morgen früh.“ — Valdek: „Grün ist die Heide.“ — Velvedere: „Cr- low.“ — Vefeda: „Aungfrau in Rden.“ — Jllu- sion: „Sulama im Bade.“ — Sport: „Wie sag ich's meinem Mann?“ — U Dejodh: „Ranter Ideal.“

Blonde Schmiere.

Er ist ein betont jüdisch aussehender Herr, dieser Theaterdirektor Guthmann. Deshalb ahnen wir wohl alle nichts Böses, als wir kurz vor dem Ausbruch des Dritten Reiches durch einen Agenten mit dem ausdrücklichen Bemerkten zu ihm befehl wurden, er suche den „blonden, deut- schen Typ“.

Nun ja, es gibt eine Menge Rollen, die blonde Darsteller verlangen... aber als sich das Ensemble zur ersten Probe in einem lahnen Re- staurationsaal in Berlin i.w.d. versammelte, da hatten wir alle den Eindruck, als solle hier ein Reklamefilm für das Haarfärbemittel „Blondin exaktstark“ gedreht werden. Um so erstaunter waren wir, als man uns die Rollen für Lessings „Minna von Barnhelm“ in die Hand drückte.

„Ich brauche aber 'ne schwarze Perücke“, gab der Darsteller des Riccaut gleich zu bedenken.

„Rein, spielen Sie ihn nur im eigenen Haar. Bei unserm Publikum ist das besser. Sie könnten sonst vielleicht noch persönliche Unannehmlich- keiten haben“, antwortete Herr Guthmann lächelnd, „und außerdem“, fügte er selbstkritisch hinzu, „genügt es ja, daß der Direktor des Unter- nehmens ein Jüd' ist“.

„Herr Direktor“, begehrte unser Major Tell- heim auf, „verraten Sie uns endlich mal — was ist das eigentlich für eine Tournee? Schließlich haben wir doch ein Recht, das zu erfahren. Wir lassen uns keine Rabe in Sad verkaufen!“

Herr Guthmann lächelte sein freundlichstes Lächeln. „Das haben Sie bereits getra. mein:

Herrschaften. Unsere Verträge sind perfekt. Acht Mark täglich, Hotel und Frühstück frei — das ist meine Verpflichtung. Und Ihre: Sie stehen mir zur Aufführung von Lust- und Trauerspielen im Rahmen Ihres Rollenplans für verschiedene Orte der Provinz Brandenburg, für Oldenburg und Vorpommern zur Verfügung.“ Dann, als er das ärgerliche Gesicht Tellheims sah, mit bedauerndem Achselzucken: „Ja, da heißt keine Maus 'nen Faden von ab.“

Und die Probe der blonden Schmiere ging zu Ende.

Eine neue Ueberraschung gab's erst zum Schluß. „Heute abend um sechs Uhr Stellprobe zu unserm zweiten Tourneestück“, sagte Herr Guthmann, „wollen Sie bitte gleich Ihre Rollen in Empfang nehmen?“

Und wir nahmen sie in Empfang. „Die Mühle von Sanssouci — ein deutsches Spiel in drei Akten von Hans Heinrich von Griefelmeier“ stand auf dem Titelblatt in Herrn Guthmanns bester Handschrift. Denn der Herr Direktor hatte das Rollenmaterial höchst eigenhändig ausgefrie- ben. (Dies: gestohlen.)

„Den Dreck spiele ich nicht!“ rief unser Just. „Das wäre ein Kontraktbruch“, antwortete Herr Guthmann freundlich lächelnd, „ich habe mich dem Stahlhelm gegenüber auch kontraktlich binden müssen.“

„Ich kündige jetzt schon!“ rief die Minna von Barnhelm, „ich habe mich nur für zehn Abende verpflichtet — länger mache ich auf keinen Fall mit!“

„Ganz wie Sie wollen“, war Guthmanns kühle aber höfliche Antwort.

Acht Tage später. Premiere in einem Nest bei Spoly in Pommern. Bezahlt wird die Vor- stellung von einem Rittergutsbesitzer, der gleich- zeitig Stahlhelmführer seines Bezirks ist. In den vorderen Reihen die Honoratioren, aus- gesprochen komische Typen. Weiter hinten ab- kommandierte Landarbeiter vom Rittergut.

Fridericus stapft auf die Bühne, daß die Bretter knarren; mit durchgedrückten, steifen Knien, gewaltigem Krüdstoß und gefährlich rol- lendem rrrr! Unser Kollege bemüht sich ver- gebens, auch auf die vorderen Publikumsreihen komisch zu wirken — man nimmt seine Otto- Gebühr-Imitation dort bitter ernst...

Und so kommen wir bis zum Ende des drit- ten — und Gott sei dank letzten — Akts. Die beiden bedihschen Garde-Untnants haben ihre treudeutschen, blondgezopften Mästerstöcher er- obert; ihr Vater, der „knorrige Alte“, hat seinen Prozeß gewonnen und darf die Mühle behalten; Fridericus — erst grimmig gegen die Heirats- gelüste seiner „Kerls“ weiternd — ist gerührt und segnet im Vordergrund der Bühne die Pär- chen: „Da gib's nichts, das meinem königlichen Auge verborgen bleibt“, sagt er laut Textbuch, „und nun tu' in Dreieufelsnamen jeder das, was richtige Brautleut' tun. Küß' er sein Mäd- del! Aber herzlichst, Kerls!“ Und laut Regie- anweisung fährt er „mit kernigem Humor“ fort: „Ich, der alte Friß, werd' meine beiden Augen zudrücken.“

„Mit diesen Worten wendet sich der König ab“ — heißt es weiter im deutschen Spiel des Herrn von Griefelmeier — „und begibt sich mit majestätischem Schritt auf den Balkon hinaus, winkt mit königlicher Gebärde dankend seiner siegreichen Garde zu, die unter den Klängen des Fridericus-Marsches hinter der Szene vorbe- defiliert. Indessen sich im Vordergrund die bei- den Paare züchtig küssen und sich der alte Müller mit dem Handrücken eine Träne aus dem Auge wischt, fällt langsam der Vorhang.“

Aber ehe das geschehen konnte, geschah etwas anderes. Die „Klänge des Fridericus-Mars- ches“ waren nämlich von Herrn Guthmann ebenso einfach wie genial arrangiert: hinter der Szene stand der Grammophonapparat des Gast- wirts, ein vorhinftuliches Modell, und Guth- mann selber hielt, auf Stichwort wartend, die Platte in der Hand...  
„Majestätisch“ stolziert unser Fridericus auf den Balkon, hebt die Hand zum Gruß, winkt... Schnurren und Gekrächze.  
Die Pärchen vorn küssen sich, einmal, zwei- mal... Schnurren und Gekrächze.  
Rührung, Spannung im Zuschauerraum.  
Fridericus macht noch ein paar Schritte, daß die Knieschlen hörbar knaden, hebt nochmals die Hand, winkt wieder...  
Und da ertönt es endlich, laut und überdeut- lich: „Was machst du — mit dem Knie — lieber Hans — mit dem Knie — lieber Hans —?“  
Nach dieser Vorstellung kam es zu keiner weiteren. Auf unsere Gagen warten wir heutz- nicht zu ermitteln, wer in der Dunkelheit hinter der Bühne die Grammophonplatten vertauscht hatte.

Edwiga Erd.